Erholungsstunden.

Ein Taschenbuch

für

Deutsche des Nordens,

auf das Jahr 1811,

von

J. A. Brennecke.



Mitau,

gedruckt bey J. F. Steffenhagen und Sohn.

Mit Bewilligung der Kaiserl. Censur-Comite zu Dorpat.

Est.
1187
i.3970144x

Gedichte

von

J. A. Brennecke.

BIBLIOTH:
ACADEM:
DORPAT:

Erstes Bändchen.

Mitau,
gedruckt bey J. F. Steffenhagen und Sohn.

Inhalt.

Seite.

Jugendlicher Vorsatz. 3

Ueberlegung. 4

An einen kleinen Nußknacker. 6

Der zufriedene Greis 10

Der mit dem menschlichen Leben Unzufriedene. Aus dem Italienischen des Pietro Metastasio. . . . 15

Ein Unzufriedener an einen andern. 21

Zuspruch. 25

Aufheiterung. 26

Frohsinn. 27

Der zufriedene Krüppel. 28

Die Badende. 31

Seite.

Dank eines in Kurland sterbenden Fremdlings an seine Wohlthäter. 39

Trauer um einen geliebten Verstorbenen. 46

An die Gesundheit. Aus dem Griechischen des Ariphron von Sicyon. 47

Erstehung. 48

An das erste Frühlingsgras. 49

Mailied. 54

Juniuslied. 55

An ein Sonnenkäferchen 56

Die Wasserwanze. 58

In einer hohlen Eiche, im Schorstädtschen Park, in Kurland. 59

Beym Begräbniß eines Maulwurfs. 64

Kukuksspeichel. 66

Gesang der Vögel im Walde. 68

Der Zeisig im Käfig. 69

Der Kanarienvogel. 71

Seite.

Minnelied. 74

Die Unlustige. 75

Veränderter Geschmack. 77

Die schöne Strickerin. 78

Glückliches Zusammentreffen. 80

Wonne. 82

Seufzer. 84

Jubel. 86

Der junge Dorfschulmeister an seine jungen Seidenraupen. 88

Das junge Frauchen. 91

Das junge Papachen. 92

Ein Lied des Troubadours Figueira. Aus dem Alt-Provenzalischen. 94

Stanzen. Aus dem Spanischen des Lope de Vega. 96

Die romantische Gegend bey Kokenhusen und Vielsteinshof, in Livland. 99

Der verlobte junge Landprediger. 148

Seite.

Der junge Ehemann. 154

Der Vater. 156

Die Mutter eines kranken Säuglings. . . . 160

Die arme Trösterin. 163

Der tröstende Jude. 164

Der tröstende Gemahl. 167

Allgemeine Tröstung. 170

Eitle Wünsche. Aus dem Englischen des John Gay. 172

Die Nachtwandlerin. Aus dem Englischen des Madras Courier, 1788. 175

König Lear und seine drey Töchter. Aus Dr. Percy's reliques of ancient english poetry. . . . 180

Wer ist glücklich? 187

Der Kurländer in Westindien. 189

An einen Postknecht, in finsterer Herbstnacht. . . 194

Gedichte.

Erstes Bändchen.

Jugendlicher Vorsatz.

Ich will durch das Leben gehn
An der Hand der Freude,
Nichts als süßes Lächeln sehn
In der Unschuld Kleide;
Frohe Scherze sollen mich
Ueberall umschweben;
Muntre Mädchen gerne sich
Mir zum Kusse geben.

Blumen sollen überall,
Wo ich wandle, sprießen,
Und der Vögel Liederschall
Lieblich mich umfließen;

Lauter linder Frühlingswind
Ins Gesicht mir wehen;
Mann und Weib, und Greis und Kind
Sich im Tanze drehen.

Jedem Murrkopf will ich fein
Aus dem Wege springen,
Und wo Pinsel kläglich schreyn,
Will ich fröhlich singen.
Ist man denn zum Klagen hier
In dem Weltgewimmel?
Singend, springend schaff' ich mir
Diese Welt zum Himmel.

Ueberlegung.

Kann man immer fröhlich seyn
Hier im Weltgewimmel,
Wie die muntern Vögelein
Unterm blauen Himmel?
Immer kann man's freylich nicht;
Taub' und harte Nüsse
Wachsen auch; und wer sie bricht,
Hat darob Verdrüsse.

Rosen winken freundlich, sie
Uns zur Lust zu brechen;
Pflückt man unklug sie: ach! wie
Dann uns Dornen stechen!
Unter Blumen, die so schön
An den Wegen prangen,
Lauschen oftmals ungesehn
Böse Kupferschlangen.

Freundlich blickt der Sonnenschein;
Will man ihn genießen:
Bricht ein Wettersturm herein
Und die Wolken gießen.
Horchet man der Nachtigall:
Ach! die bösen Mücken
Plagen uns am Wasserfall.
Weg ist all-Entzücken.

Unkraut wuchert überall
Auf dem Roggenfelde;
Ohne Silber hat man Quaal,
Sorgen auch bey Gelde.
Trauer hat man ohne Kuß,
Herzeleid bey Küssen.
Selten stört uns kein Verdruß
Bey den Lustgenüssen.

Anders ist es einmal nicht,
Kann's auch nie hier werden,

Magst du sauer, oder nicht,
Dich dabey geberden.
Klag' und Unmuth machen das
Uebel nur noch schlimmer.
Sieh es an durch rothes Glas,
Dann hat's Rosenschimmer.

Knacke keine taube Nuß;
Rosen brich bedächtlich;
Setz' auf Schlangen nicht den Fuß;
Halte für verächtlich
Regen nicht, und Unkraut nicht;
Zage nicht vor Mücken;
Sing' und arbeit': es gebricht
Dann dir kein Entzücken.

An einen kleinen Nußknacker.

Dich ärgert eine taube Nuß?
Und daß es solche geben muß,
Bedenkst du nicht, mein kleiner Held!
Ist denn für dich allein die Welt?

Nicht doch! Viel Millionen sind
Lebend'ger Wesen drin, mein Kind!
Und alle wollen essen drin,
Ein jedes nach ihm eignem Sinn.

Nun giebt es graue Käferchen
Mit hartem langen Rüsselchen *),
Die noch weit mehr, als du, mein Kind!
Von Haselnüssen Freunde sind;

Die schlechterdings nicht ohne sie
Bestehen können. Sieh, für die
Zur Nothdurft, nicht zum Ueberfluß,
Wuchs eigentlich die Haselnuß.

Die Mutter dieser Käferchen
Legt eines ihrer Eyerchen
Tief in die Nuß, noch weich und klein,
Aus angebornem Trieb hinein.

Das Eychen brütet nun der Duft
Der Haselnuß in warmer Luft;
Und eine kleine Mad' entkriecht
Dem Ey, und wird vom Wind gewiegt.

Wer füttert nun das Thierchen groß?
Die Nuß verwahrt's in ihrem Schooß,
Und gibt ihm Milch aus ihrem Kern.
Und diese trinkt die Made gern.

Wenn sie sich nun daran recht satt,
Und ziemlich groß getrunken hat:
So schläft sie ein, und liegt so still,
Wie's Püppchen deiner Schwester Bill'.

---

*) Curculio nucum; der Nuß-Rüsselkäfer.

Indeß sie schläft, schafft Gott sie zum
Nußkäfer wunderbarlich um;
Er giebt ihr Flügel, Füß', ein Horn,
Wie eine Nas' am Kopfe vorn.

Der Kern der Nuß ist aufgezehrt;
Was soll sie länger drin? Sie fährt
Mit ihrem Horn zur Schaal' heraus,
Und sucht sich sonstwo was zum Schmaus.

Sprich, gönnst du ihr den einen Kern,
Den sie genossen hat, nicht gern?
Wie? oder denkst du: wozu ist
Das Thier denn nütze, das ihn frißt?

Ich weiß, du freust dich, wenn im Wald
Der Vögel froher Sang erschallt.
Doch wenn die Vögel hungrig sind,
Dann schweigen sie, mein liebes Kind!

Den Hunger sich zu stillen, sieh,
Verzehren sie die Käfer, die
Die Nüsse essen, werden feist,
Und dann gefangen und gespeist.

Von wem? Von Vögeln größrer Art,
Und auch von uns. Noch neulich ward
Ein Haselhuhn dir vorgesetzt,
Und deine Zung' an ihm ergetzt.

Drum iß, und gönne Maden auch
Ein Bißchen Nothdurft für den Bauch.
Sie essen ja die wenigsten,
Und lassen dir die mehresten.

Dir, sagt' ich? Nein, der blaue Specht
Hat auf die Nüss' ein größres Recht;
Nußbeisser und Nußhehr dazu
Bedürfen ihrer mehr, als du.

Dem Eichhorn und der Haselmaus
Und Igel sind sie ehr zum Schmaus,
Als dir, mein Kleiner! zugedacht,
Da ihr Genuß dich heiser macht.

Drum rath' ich wohlgemeynt zum Schluß:
Sey ja recht mäßig im Genuß.
Für die genannten Thiere sind
Sie eigentlich bestimmt, mein Kind!

Sag' ihnen Dank für jede Nuß,
Die sie dir schenken. Ueberfluß
An andern Speisen hast du ja;
Für sie ist wenig Andres da.

Der zufriedene Greis.

Flüchtiges Menschenleben
Auf diesem Erdenrunde!
Ein Traum der Morgenstunde
Im lauen Wonnemond,
Scheinst du dem Erdbewohner
Mit silbergrauen Haaren,
Seit neunzig kurzen Jahren
Sich dein zu freun gewohnt.

Zauberlaternen-Bilder
Im Spiele froher Kinder
Verschwinden nicht geschwinder
Des Abends von der Wand,
Flüchtiges Menschenleben!
Als du mit deinen Wonnen,
Genossen und zerronnen,
Mir scheinst am Grabesrand.

Könnt' ich noch einmal, einmal
Von neuem dich beginnen:
Ich zöge nicht von hinnen
Nun bald den Vätern nach.
Wie ein lebend'ger Funke
Des Feuers junger Liebe,
Entglimmt' ich gern, und bliebe
Zum neuen Leben wach.

Einer entzückten Mutter,
Voll sanfter Schön' und Tugend,
Verstand und reiner Tugend,
Am Busen ätzt' ich mich;
Lächelt' ihr Dank, und söge
Aus ihrem Lächeln Wonne;
Und mit dem Stral der Sonne
Des Frühlings tändelt' ich.

Liebliche Pfeifchen hauchten
Musik in meine Seele;
Die ungeübte Kehle
Lallt' ihre Töne nach.
Jauchzend erblickt' im Spiegel
Mein Bild ich, hüpft' und sprange;
Die Wißgier bey der Menge
Des Neuen würde wach.

Freudig entdeckte der Vater
All seine Geistesgaben
Und Tugenden im Knaben,
Und unterrichtet' ihn;
Hielt' ihm allmählig Lehrer,
Gewöhnt' ihn an Geschäfte,
Und suchte seine Kräfte
Zum Nützlichen zu ziehn.

Seine Erwartung tröge
Ihn nicht; der Weise, Gute
Gab mir mit seinem Blute
Ja seine Tugend auch;
Und die geliebte Mutter
Vereinte mit der seinen
Die ihrige im Kleinen
Beym ersten Lebenshauch.

Beyden zum Trost des Alters,
Den guten Nachbarn allen
Zum süßen Wohlgefallen,
Erwüchs' ich so zum Mann.
Tägliches Brod und Ehre
Erlangt' ich ohne Mühe;
Denn heiter spät und frühe
Griff' ich die Arbeit an.

Eine mir holde Jungfrau,
Mir gleich an Herzenstriebe,
Beglückte mich mit Liebe;
Und selig wären wir.
Einig im Band der Ehe
Verflossen unsre Tage.
Frey von der Thoren Plage
Und Schmerz, ergrauten wir.

Sittige, fromme Kinder,
Nachbilder unsrer Jugend,
Und Erben unsrer Tugend,
Umblühten unsern Heerd,
Wüchsen empor, uns Aeltern
Zum Trost und Wohlgefallen,
Den guten Nachbarn allen,
Wie wir einst, lieb und werth.

Glücklich durch ihre Herzen,
Die Allen Gutes gönnten
Und thäten, wo sie's könnten,
Durchwallten sie die Bahn,
Ihnen von Gott bezeichnet,
Durchs Leben hin hienieden,
Mit ihrem Loos zufrieden,
Wie sie die Aeltern sahn.

Lieb' erleichterte mächtig
Den Guten die Beschwerden
Des Lebens hier auf Erden;
Und ich rief' ihnen zu,
Was ich jetzt meinen Enkeln
Oft in die Seele rufe:
Last bringt um eine Stufe
Euch näher eurer Ruh;

Aber nicht ew'ger Ruhe!
Wer könnte die begehren?
Dem Ausgeruhten währen
Minuten Jahrelang.
Nur im Geschäftsgewimmel
Sind mir des Lebens Stunden
Schnell, wie der Blitz, verschwunden.
Hinweg mit Müßiggang!

Seht, wie ich Alter immer
Noch meine wen'gen Kräfte
Verwende auf Geschäfte!
Scheint mir das Leben lang?
Könnt' ich es neu beginnen:
Ich thät' es. Tausend Freuden
Versüßten mir ein Leiden.
Gott wandt' es; ihm sey Dank!

Aber nicht ewig soll ich
Auf dieser Erde leben;
Bald soll ich aufwärts schweben
Zu einer andern Welt;
Andere Freud' und andre
Ersprießliche Geschäfte,
Und dazu neue Kräfte
Gibt Gott, wenn's ihm gefällt.

Wohlgemuth fahr' ich also
Zu jenen Millionen,
Die auf den Sternen wohnen,
Sobald es Gott gebeut;
Wirke dort, wie hienieden,
Doch frey von Erdenmängeln,
Und juble mit den Engeln
In ew'ger Seligkeit.

Der mit dem menschlichen Leben Unzufriedene.

Aus dem Italienischen des Pietro Metastasio.

Klägliches Menschenleben,
Voll Kummer, Müh und Leiden!
Wer hat an seinen Freuden
Sich ruhig je gelabt?
Stündlich ein andres Schicksal
Gebietet seinen Tagen,
Und gibt ihm Zwang und Plagen,
Kaum erst mit Lust begabt.

Ebengeboren winselt
Und lacht das Kind am Herzen
Der Mutter; seine Schmerzen
Stillt ihm die süße Brust.
Aber, noch schwaches Geistes,
Erkennt es seine Leiden
Noch nicht, und seiner Freuden
Ist's wenig sich bewusst.

Unter dem holden Tändeln
Des Vaters, der das Knäbchen
Im Ritt übt auf dem Stäbchen,
Empfindet's seine Zucht.
Ihm ist der Saal zu enge.
Da dämpft die böse Ruthe
Das Feu'r in seinem Blute,
Wenn's auszubrechen sucht.

Höher nun steigt der Lichtstral
Der Einsicht mit den Jahren;
Der Sonne Stralen fahren
Tagbringend so herauf.
Denkender nun begreift er:
Was die Natur verlange,
Wovor ihr grau' und bange,
Und was sie hemm' im Lauf.

Heftige Wünsch' erwachen;
Er liefe dem Genusse
Mit ungebundnem Fuße
Nun gar zu gerne nach.
Aber sein kluger Führer
Bringt ihn, trotz seinem Willen,
Zur Arbeit, ist im Stillen
Auf jeden Absprung wach.

Durchfahrend strenge steht er
Stets lehrend ihm im Wege,
Und leitet ihn die Stege
Zu Glück und Ehre hin.
Heftiger sucht der Jüngling
Die Zügel abzustreifen,
Und frey umher zu schweifen
Nach seinem eignen Sinn.

Endlich erlaubt die Zeit ihm
Die Freyheit, seinen Willen
Nach Herzenswunsch zu stillen;
Er kennt kein größres Glück.
Aber sein böses Schicksal
Verfolgt ihn, führt den Freyen
Zu einer ihm ganz neuen
Gefangenschaft zurück.

Ehe er's ahnet, liegt er
In des Betruges Schlingen;
Und neue Seufzer dringen
Hervor aus seiner Brust.
Fesseln der Liebe trägt er;
Ein Mädchen, schön und theuer,
Entflammt in ihm ein Feuer;
Er brennt in wilder Lust.

Immer umsonst verschwendet
Er Bitten und Versprechen;
Es will das Herz ihm brechen
Beym Flehn um ihre Gunst.
Wie sie ihn listig hinhält,
Mit Hoffnung traulich körnet,
Durch Weigerung entfernet,
Und wiederlockt mit Kunst!

Schwach widerstrebt sie länger,
Und lässt sich schwach besiegen.
Er schwelgt nun im Vergnügen
Sich satt zum Ueberdruß.
Aber der ersten Schlinge
Der Buhlerin entgangen,
Lässt sich der Vogel fangen
Durch einer Andern Gruß.

Hat er im festern Bande
Dann edlere Genüsse:
Nicht kleinere Verdrüsse
Und Sorgen ängsten ihn.
Hundert Beschwerden hängen
Am Rosenband der Ehe:
Er hat sich neues Wehe
In Kindern zu erziehn.

Ob er sich Taugenichtse
Bey aller Pfleg' und Mühe,
Ob gute Söhn' erziehe,
Das sorgt sein Vaterherz.
Sagt ihm nicht eign' Erfahrung:
Daß einst in ihre Freuden
Gewiß der Menschheit Leiden
Sich mischt, zu seinem Schmerz?

Unterricht lässt er ihnen
In guten Lehren spenden,
Vom Bösen ab sie wenden,
Der Tugend aber zu.
Leider entdeckt er traurig
Nicht die gehofften Früchte:
Er zog sich leere Wichte,
Nur Störer seiner Ruh.

Mählig erstirbt sein Feuer
Da seine Kräft' ermatten.
Es flieht den Nimmersatten
Die Lust der Sinne jetzt.
Aber von Leidenschaften
Nie ledig, quält nun schlimmer
Ein' andre ihn auf immer,
Die ihm ins Herz sich setzt.

Er, im Besitz von Gütern,
Vom Glück ihm gnug beschieden,
Ist damit unzufrieden;
Nach mehrern lüstet ihn.
Schmutziger Habsucht Sklave,
Beginnt er, zur Ersparung
Des Goldes, sich die Nahrung,
Und Andern zu entziehn.

Ruhebedürftig, könnte
Er seines Alters pflegen:
Doch wählt er Sammelnswegen
Sich Müh und Dürftigkeit;
Und zu bereichern den Erben,
Versagt er sich den Schlummer,
Und zehrt sich ab in Kummer
Und selbsterschaffnem Leid.

Wankendes Fußes trägt er
Die Last der hohen Jahre
Im grau'n und weissen Haare,
Gebückt am Stab, einher.
Argwöhnisch gegen Alle,
Sieht Mörder er und Diebe
In Allen. Keine Liebe
Der Seinen hofft er mehr.

Seiner durchlaufnen Jahre
Thorheiten zeugen Schmerzen
Der Reu in seinem Herzen;
Ihm bricht darob das Herz.
Wie er mit Schmerz die Tage
Des Lebens einst begonnen,
So sieht er sie zerronnen,
So schließt er sie mit Schmerz.

Ein Unzufriedener an einen andern.

„Zufrieden seyn ist große Kunst;
„Zufrieden scheinen — großer Dunst;
„Zufrieden werden — großes Glück;
„Zufrieden bleiben — Meisterstück."

Zufriedenheit ist Seligkeit,
Nach aller Welt Erachten;
Ein Glück, wornach zu aller Zeit
So Weis' als Thoren trachten.

Sie ist die Stimmung des Gemüths
Im Ruhestand, im Frieden,
Bey sanftem Gange des Geblüts,
Von allem Zwist geschieden.

Wo aber ist, wie heisst der Mann,
Der wahr und unvermessen,
Er habe, von sich rühmen kann,
Sie allezeit besessen?

Zufrieden seyn kann wahrlich kein
Erschaffener hienieden,
Den Feinde aus der Ruhe schreyn,
Und stören seinen Frieden.

Dergleichen Störer hat er viel
Von aussen und von innen;
Die äussern treiben arg ihr Spiel,
Arg treiben's die von innen.

Wer kann der Ebb' und Flut am Strand
Der wilden Nordsee wehren?
So kann man auch des Unwills Brand
Nicht von der Galle kehren;

So kann man nicht dem innern Schmerz,
Uns weh zu thun, verbieten,
Und stets das arme schwache Herz
Vor Kümmerniß behüten.

Zufrieden scheinen mag vielleicht,
Wie glücklich, mancher Weise,
Der möglichst aus dem Wege weicht,
Was ärgert auf der Reise;

Der, wenn er leider nicht es kann,
Das Unheil ruhig duldet,
Und denkt, wie jeder gute Mann:
Ich hab' es nicht verschuldet.

Doch ist Zufriedenscheinen Dunst;
Und Dunst hat auch sein Gutes;
Der Kluge schafft sich oft durch Kunst
Den Schein des guten Muthes.

Er sucht sogar zur großen Kunst,
Zufrieden stets zu leben,
Zur Haschung kleiner Seelen Gunst,
Die Regeln anzugeben.

Doch seine Kunst ist leerer Schein.
Bey Kummer und Beschwerden
Kann Niemand wohlzufrieden seyn,
Doch hoffen, es zu werden.

Drum duld' und hoffe, armes Herz!
Du wirst zufrieden werden
Da, wo kein Leiden ist, kein Schmerz.
Und das ist nicht auf Erden.

„Auf Erden wechseln bis ans Grab
Zufriedenheit mit Sorgen,
Und Schmerzen mit Vergnügen ab,
Wie Mitternacht und Morgen."

So wollt' es Gott. Du sollst nicht fest
Ans Irdische dich hängen;
Die Noth, die er dich leiden läßt,
Soll dich zum Himmel drengen.

Dort sollst du immer glücklich seyn,
Abwechselnd nur hienieden.
Auf Regen folgt der Sonnenschein,
Und nach dem Kriege Frieden.

Drum duld' und hoffe, gutes Herz!
In schweren bösen Tagen.
Sie gehn vorbey. Dann flieht dein Schmerz,
Es kommt dein Wohlbehagen.

Und bleiben wird's dein Eigenthum
Durch alle, alle Zeiten.
Dann bringst du Gott Lob, Dank und Ruhm
Durch alle Ewigkeiten.

Zuspruch.

Wandelt dein Klageton
Wolken, die dich bedrohn,
Oder schon baden, zum
Stral aus Elysium?

Brachte dein Klageton
Wonnen, die dir entflohn,
Dir in den Schooß zurück?
Lockt er zukünft'ges Glück?

Klag' ist, wie eitles Drohn,
Wichten ein Wink zum Hohn,
Schwachen zur Flucht ein Sporn,
Starken zu innerm Zorn.

Noah entkam der Flut
Bloß durch Verstand und Muth;
Damit gerüstet, fand
Kolon das goldne Land.

Trage des Tages Last,
Die du zu tragen hast,
Still auf die rechte Art:
Und sie drückt minder hart.

Was dich noch heute drückt,
Morgen ist's weggerückt.
Ruhig entbehre heut,
Was die Zeit morgen beut.

Aufheiterung.

Wohlgemuth, junges Blut!
Trübsinn thut nimmer gut,
Bleicht nur dein Angesicht,
Bringt, was du willst, dir nicht.

Lieblicher Sonnenschein
Kann's ja nicht immer seyn;
Regen thut auch uns noth.
Beyde verleihn uns Brod.

Freundliche Blumenau'n
Kann man nicht immer schaun;
Sand und Stein, Dorn und Strauch
Braucht man zum Leben auch.

Wälder voll Nacht und Graun
Muß man mitunter schaun.
Lache, ihr finstrer Stolz
Liefert dir gutes Holz.

Also nur wohlgemuth!
Alles, was ist, ist gut.
Lern' es gebrauchen, dann
Ficht dich kein Unmuth an.

Dein ist, was dir gefällt,
Dein ist die ganze Welt;
Du gehörst Allen an;
Frohsinn liebt Jedermann.

Frohsinn.

Fröhlich und wohlgemuth
Wandelt sich's leicht und gut,
Mag es bey Sonnenschein,
Oder bey Regen seyn.

Frohsinn macht Arme reich,
Menschen den Engeln gleich;
Frohsinn macht Bittres süß,
Wüsten zum Paradies.

Frohsinn liebt Saitenklang,
Tanz ist sein liebster Gang;
Geht nicht den Grillen nach,
Lieber der Blum' am Bach.

Frohsinn streut Scherz und Spiel
Selbst ins Geschäftsgewühl;
Frohsinn trallalt und singt;
Was er beginnt, gelingt.

Frohsinn! wie lieb' ich dich!
Frohsinn! beseele mich,
So, wie jetzt, allezeit!
Du bist die Seligkeit.

Deiner stets werth zu seyn,
Soll mich nur Tugend freun.
Rechtthun sey meine Pflicht.
Frohsinn! verlaß mich nicht!

Der zufriedene Krüppel.

Es giebt zufriedne Krüppel;
Zum Beyspiel, mich, Hanns Hüppel,
Der Arm und Bein verlor,
Da er, als scharfer Schütze,
Mit Donner und mit Blitze
Gewapnet, drang zum Feinde vor.

Hätt' ich Reißaus genommen:
Ich wär' um Nichts gekommen,
Ich wär' ein ganzer Wicht.
Allein, ich stand, als Krieger,
Wie's recht ist; fiel, als Sieger;
Und wen gereut geübte Pflicht?

Was hab' ich viel verloren?
Noch hab' ich beyde Ohren,
Die Augen und den Mund.
Ja, was noch mehr will sagen:
Gesund sind Zähn' und Magen,
Und meine Eßlust ist gesund.

Kein Klagen bringt die Glieder,
Die einmal weg sind, wieder;
Und das ist mir sehr lieb.
Denn wüchsen sie mir wieder:
So schösse man mich nieder
Im nächsten Kriege, bis ich blieb'.

Nehmt einmal, euch zur Lehre,
Nehmt diesem Krebs die Scheere,
Und seinen besten Fuß,
Und füttert ihn: es wachsen,
In Polen, wie in Sachsen,
Ihm balde wieder Scheer' und Fuß.

Ja, was noch mehr will sagen:
Er selber wirft den Magen
Alljährlich aus dem Kopf;
Da sitzt er ihm: und sehet,
Noch eh' ein Kater krähet,
Wächst ihm ein neuer unterm Schopf.

Pflegt ihn zum Zeitvertreibe,
Und seht, ihm fällt vom Leibe
Alljährlich die Montur;
Und, was ich fast ihm neide,
Mit einem neuen Kleide
Versorgt ihn wieder Frau Natur.

Was kann's ihm aber frommen?
Kaum hat er neu bekommen,
Was Alles er verlor:
So muß er Leib und Leben
Dem Speisemeister geben;
So geht's ihm schlimmer, als zuvor.

Zufrieden also hink' ich.
Der Bach ist nah. Was fing ich
Euch Fisch' und Krebs' heraus?
Mit einem kleinen Stücke
Vom Regenwurm berücke
Und lock' ich sie heran zum Schmaus.

Der Regenwurm kann eben
Euch eine Lehre geben,
Wie mir er eine gab.
Kein Pulver je zu riechen,
Wusst' er sich zu verkriechen,
Tief in die Erde, fast ins Grab.

Ich aber spionire
Ihm listig nach, und führe
Ihn wieder auf zum Tanz;
Zerschneid' ihn in zwey Stücke,
Und Wunder! ich erblicke
Einst: jedes Stück hat Kopf und Schwanz.

Nun ging ich, ihn den Fischen
Als Köder aufzutischen;
Bald biß ihn einer an.
Ich hol' ihn in die Höhe;
Ich koch' ihn gut, und sehe
Zum Spaß ihn durch ein Brennglas an.

In seines Bauches Höhle
Bewegt sich eine Seele;
Es war ein Riemenwurm. *)

*) Fasciola intestinalis, wie ein schmales Streifchen Band; ein Bandwurm in der Brusthöhle mancher Fische, der selbst noch lebendig in ihnen gefunden wird, nachdem sie gesotten worden sind.

Ich weiß ihn herauszuholen;
Ich werf ihn auf die Kohlen.
Bald dauert mich der arme Wurm.

Ich rett' ihn von den Kohlen;
Noch macht er Kapriolen;
Ich trag' ihn in den Fluß.
Da wird ein Fisch ihn schlucken,
In dem er ohne Mucken
Sich wieder braten lassen muß.

Warum ist solches Leben
Dem Manne nicht gegeben,
Der in das Feuer muß?
Mag's, wer da kann, euch sagen!
Ich lebe ohne Klagen
Mit einem Arm und einem Fuß.

Mich nähret meine Angel;
Ich spüre keinen Mangel,
Auch den nicht einer Braut.
Gott wird mir ferner geben,
Was nöthig ist zum Leben.
Wohl Jedem, der, wie ich, ihm traut!

Die Badende.

Anne.

Ey! was plätschert denn da im Bache, hinter den Erlen,
Und dem wilden Gesträuch der vögelnährenden Kirsche,
Wo die Nachtigall gern ihr Nestchen sich bauet, und lieblich
Morgens und Abends ihr Lied zum schwatzenden Bache hinabgießt,
Und von wo es alsdann die Felsenwand jenseits des Ufers,
Oben vom Mehlbeerbaum und dem glänzenden Kreuzdorn bekränzet,
Sanfter wieder zurück dem krummgewundenen Thal gibt?
Ha! ein weisses Gewand durchschimmert die nickenden Zweige;
Ueber dem Spiegel des Bachs erhebt sich ein zartes Gesichtchen,
Mir ein wenig bekannt. Ich will es doch näher beäugeln.
Schwester Rose! bist du's? Ja, wahrlich! du bist es leibhaftig.

Rose.

Freylich bin ich's; sey mir als Badegespielin willkommen.

Anne.

Auch zu baden bin ich zu diesem heimlichen Winkel,
Zwischen Felsen und Strauch nach Wunsch verborgen, gekommen.
Aber mir ist noch warm vom Gange; ich will mich erholen,
Daß die Kühlung des Bachs nicht schade meiner Gesundheit.
Tauch indeß ungestört, wie die fischehaschende Ente,
Oder segle einher, wie der Schwan, mit erhobenem Halse,
Oder wiege dich sanft auf der Flut, wie die lockende Nixe,
Welche diesen Bach bewohnt, nach der Sage der Alten:
Aber beginn ein Lied mit deiner bezaubernden Stimme.
Eben fällt es mir ein: du bist ja Braut, wie ich höre,
Eines ehrlichen Bluts und trauten Jugendgenossen,
Welcher neulich vom Krieg ein wenig verstümmelt zurückkam.
Alles bedauert und liebt den holden gefälligen Jüngling;

Doch am meisten wol du; drum willst du dich mit ihm verbinden,
Ihm Gehülfin zu seyn, dem Hülfe wol wahrlich oft noth thut.
Das ist löblich, mein Kind! Auch wird es der Himmel dir lohnen,
Und auf Erden wird dir was noth ist zum Leben nicht fehlen.
Sing', ich bitte, das Lied, worin er sein Herz dir erklärte.

Rose.

Wer wird singen im Bad? Da ziemt dem Mädchen die Stille,
Um den Hütern der Schaaf' und Rinder sich nicht zu verrathen.
Aber ich will es hernach beym Kleiden gerne dir singen.

Anne.

Meine Neugier ist heiß; drum, willst du nicht augenblicks singen,
Siehe, so geh' ich zum Thal, wo Martin, mein Bruder, jetzt Gras mäht,
Grüß' ihn freundlich von dir, und liefere ihm zur Verwahrung
Deine Kleiderchen aus. Komm, wehendes Hemdchen! vom Zweige!

Rose.

Mädchen! laß mir den Spaß! Ich singe sogleich dir das Liedchen,
Aber leises Tons, daß ausser dir Niemand es höre.

Die zarte, schlanke Hüterin
Der Lämmerchen im Klee
Liegt immer lieblich mir im Sinn,
Ich gehe, wo ich geh',
Und lacht sogar im Traum mich an,
Viel süßer, als ich's sagen kann.

Du zarte, schlanke Hüterin
Der Lämmerchen im Klee!
Was hast du denn mit mir im Sinn,
Was störst du mich am See,
Was gehst du heimlich mir zum Bach,
Wenn ich da sitz' und angle, nach?

Du zarte, schlanke Hüterin
Der Lämmerchen im Klee!
Du siehst, daß ich einarmig bin,
Auf einem Bein nur steh',
Und dennoch äugelst du mich an,
Viel süßer, als ich's sagen kann.

Du zarte, schlanke Hüterin
Der Lämmerchen im Klee!
Du siehst mit Thränen nach mir hin,
Wenn ich vorbey dir geh';
Ist's Mitleid, was dich zu mir führt,
Da meines Leibes Fehl dich rührt?

Du zarte, schlanke Hüterin
Der Lämmerchen im Klee!
Ach! daß ich so verstümmelt bin,
Thut deinethalb mir weh.
O, wär' ich heil, wie Andre sind!:
Zum Weibchen wählt' ich dich, mein Kind!

Du zarte, schlanke Hüterin
Der Lämmerchen im Klee!
Du sinkst an meinen Busen hin.
Ob ich dich wol versteh'?
Du hast mein Herz; da nimm die Hand
Als meiner Lieb' und Treue Pfand.

Anne.

Selber also hast du, o Mädchen! wie ich vernehme,
Deine gütige Hand dem bescheidenen Jüngling geboten?
Wohlgethan, mein Kind! drob freun sich die Engel im Himmel

Und auf Erden; und Gott wird deine Liebe belohnen.
Warum bin ich nicht reich? Drey Kühe sind all meine Habe;
Doch die beste davon, die ungehörnte, *) soll dein seyn.
Nordisch ist ihre Gestalt, doch sieht sie keiner aus Holland
Oder aus Holstein nach, mit Milch den Eimer zu füllen.
Diese weih' ich dir zum freundlichen Hochzeitsgeschenke.
Weine, Schwester! doch nicht! Mit Freuden spend' ich die Gabe.

Rose.

Meine Thräne des Danks zur Ostsee soll sie nicht fließen;
Laß mich an dein Herz, du Engelgleiche! sie gießen.

*) In Kur-, Liv- und Ehstland giebt es ungehörnte Ochsen und Kühe, die man Dohles nennt. Herodot (in seiner Melpomene) hält die Kälte der nördlichen Gegenden für die Ursach dieses Mangels an Hörnern. Er sagt: Εν τοῖσι θερμοῖσι ταχὺ παραγίνεται τὰ κέρεα, εν δε τοῖσι ἰσχυροῖσι ψύχεσι ἢ οὐ φύεν κέρεα τὰ κτήνεα αρχὴν, ἢ φύοντα, φύεν μόγις. Διὰ τὰ ψύχεα γίνετο ταῦτα.

Dank eines in Kurland sterbenden Fremdlings *) an seine Wohlthäter.

Der Sonne Gluthauch sengte das Aehrenfeld;
Die Blume neigte duftlos ihr welkes Haupt;
Der Wurm im dürren Grase ächzte;
Stumm, wie der Aal, war des Waldes Sänger.

Da streute Gott mit gütiger Segenshand
Aus seinen Wolken träufelnden Labetrank:
Da hauchten Wohlgeruch und Wohllaut,
Opfer des Dankes, ihm Blum' und Vogel.

Was Thau dem Halm ist, Schatten der Nachtigall,
Ist seinen armen schmachtenden Brüdern er,
Deß Busen du bewohnest, Fürstin
Unter den Tugenden, Menschenliebe!

Sein großes Herz, ein heiliger Tempel, fasst
All' dein Gefolge: Mitleid und Hülfbegier,
Und Güt' und Schonung, Mild' und Großmuth,
Deren geringste den Bettler adelt.

*) Ich darf ihn nennen. Es ist der ehemals zerbstische Gerichtsadvokat, und nachmals kurländische Ritterschaftsaktuarius Herzberger, der im Februar 1803 in Mitau starb.

Ein Fremdling, wankt' ich unter des Kummers Last
Im bangen Irrsaal, schmachtet' und späht' umsonst
Mit mattem Blick nach herben Beeren,
Klopfte an Hütten umsonst um Brosam.

Vom Thor des Pallasts stießen die Hüter mich.
Da kaut' ich Zweig' und Rinde des Lindenbaums,
Erlag der rohen Kost, und krümmte
Jammernd die Glieder am kalten Boden.

Da tratst du zu mir, Freude des Ewigen!
In eines Kriegsknechts rauhe Gestalt gehüllt,
Und reichtest mir von deinem Bissen
Trockenes Brodes des Lebens Fristung. *)

Ha! sieben Monde pflegtest du Armer mein
Mit deiner Armuth. Führte ein Engel doch
An meine Brust dich, Engel! wieder,
Daß ich dir's lohnte mit frommen Thränen!

*) Ein, dem militärischen Range nach, gemeiner russischer Soldat war dieser edle Mann.

Wo weilst du? Ach! zerspaltetes Schädels schwebt
Dein Bild vor meiner Seele! Du fielst im Streit.
Doch Täuschung ist's. Dich schirmt' die Gottheit,
Fielen auch Tausend an deiner Seite.

Und rief dich Gottes Bote von hinnen: wohl!
Dort oben grüß' ich unter den Seligen
Dich wieder, meine Dank dem Lohner
Deiner im Dunkel geübten Tugend.

Du zogst zum Streite. Jammerig wankt' ich noch
Am weissen Stabe, ächzte gen Himmel auf
Zum Allerbarmer, schier unhörbar;
Aber mir lauschte ein blinder Jüngling. *)

Mein Bruder! sprach er, murre dem Schöpfer nicht!
Er goß den Menschen Menschlichkeit in die Brust.
Die nährte mich von früher Wiege,
Nähret mich fürder noch bis zum Grabe.

*) Dülon, der blinde Flötenspieler.

Sey du mein Auge; ärmer, als dich, erschuf
Gott mich. O hauche Balsam des Trostes mir
Ins Herz, wenn meiner Wehmuth Töne
Mein und der Horchenden Herzen schmelzen.

Sie spenden Gold mir, daß ich nicht schmecke
ihn,
Der Tode herbsten. Aber ist Gold ein Freund?
Geleitet's seinen Freund zum Himmel?
Lockt es nicht Räuber, indeß ich schlummre?

Und doch habt Dank, ihr göttlichen Seelen! die
Ihr mild dem blinden Pfeifer es spendetet.
Es schlüpft aus seiner Hand in Hände,
Welche von Krankheit gedörret zittern.

So sprach der Jüngling. Göttliche Freude stralt'
Auf seinem Antlitz neben dem schwindenden
Gewölk der Wehmuth, da an seinem
Busen mein dankendes Herz ihm wallte.

O, Dülon! Dülon! nimmer vergeß' ich Dein!
Du hauchtest neues Leben mir in die Brust,
Und Freud' und Hoffnung und Versöhnung
Mit den verhärteten Mammonsdienern.

Unmenschen wähnt' ich alle; Du bliesest sanft
Der edeln Menschheit schlummernden Funken auf
In ihrer Seele. Glühend, Gott gleich,
Streuten sie Stralen des Wohlthuns um sich.

Wir sonnten uns am Ausfluß des milden Lichts;
Und tausend Arme wärmten sich neben uns;
Und neues Leben kehrte wieder
In die verdorreten kranken Glieder.

O Sohn der Tonkunst! nächtliches Dunkel schwebt
Vor Deinem Auge; nimmer noch glänzte zwar
Des Himmels Prachtstern, nie der Erde
Lieblichster Anblick ins Herz dir Freude: *)

Doch heitres Sinnes, Heil Dir, Du Seliger!
Schaust über Stern' und Blumen Du weit hinaus,
Die Morgenröthe Deines jüngsten
Tages im Geiste mit Geistern feyernd.

Ein süßer Strom entzückender Harmonien
Von Engelstimmen flutet aus Eden her
In Deine Seel', und rieselt wonnig
Durch den Kanal Deiner Flöt' in unsre.

*) Ich weiß nicht gewiß, ob er blind geboren, oder es in der Kindheit durch Blattern geworden ist.

O wall' hienieden, Deinem Berufe treu,
Wohlthätig lange! Ferne Dir, künd' ich laut
All' Deine Güte; will sie künden
Meinen Erzeugten und allen Guten.

Dir dank' ich's, daß ein Edler Kuroniens, *)
Dir gleich an Milde, freundlich den Pilgerstab
Aus meiner Hand an seinen Herd lehnt',
Endlich zu ruhen von langer Wandrung.

Als aber neue Kraft meinen Gliedern kam
Und meinem Geiste, griff ich, den Müßiggang
Zu fliehn, von neuem nach dem Stabe,
Ehrliche Arbeit mir aufzusuchen.

Da führt' er huldreich mich in den Wirkungskreis,
Der bis zum Tode Brod mir und Ehre gab,
Und den ich nun mit einem höhern
Unter den Himmelsbewohnern tausche.

Dank, Herzensdank Dir, ewigen Herzensdank
Dir, edelmüth'gem gastfreyen Keyserling! **)
All' deine Güte will ich rühmen
Unter den Frommen des Himmels allen.

*) Kurlands.

**) Otto Graf von Keyserling, Graf zu Rautenburg in Preussen, und Erbherr der Bliedenschen Güter in Kurland. Auch dieser Vortreffliche starb im Frühlinge 1803.

Erhaben über Beyfall der Sterblichen
Und ihren Dankspruch, kleinlicher Seelen Durst,
Labt Gottes Beyfall Deine Seele
Mit dem Bewusstseyn geübter Tugend.

Genieß', Du Theurer! lange hienieden noch
Des höchsten Glückes, welches ein edles Herz
Auf Erden schmecken mag, und kehre
Spät erst zum Himmel, aus dem Du stammest.

Da wird Dein Gott Dir lohnen mit Seligkeit,
Die ewig währet, jegliche Edelthat
An mir und tausend andern Armen,
Die im Verborgnen Du unterstützest. —

Auch Euch, Ihr andern Edeln Kuroniens,
Die Ihr mit Freundschaft, Lieb' und Gewogenheit
Dem armen Fremdling Eurer Heimat
Seine Begier, Euch zu dienen, lohntet!

Euch Guten allen stammelt sein matter Mund,
Dem Tode nahe, herzlichen heissen Dank.
Gott lohn' Euch, lohn' Euch alle Güte,
Die Ihr so lang' und so viel ihm schenktet.

Vom Himmel schauet Gott, der Allgütige,
Herab zur Erde tief in die Menschenbrust,
Und zeichnet in das Buch des Lebens
Jeden drin glimmenden schwachen Funken

Der Menschenliebe, dem es an Kraft gebricht,
Hochaufzulodern, Wärme dem Frierenden
Nach heissem Herzenswunsch zu spenden:
Gleich einer Flamme gilt ihm der Funken;

Zum Stern des Himmels, allen Vortrefflichen
Zum frohen Anblick, kürt und erhebt er ihn.
O wohl mir! Tausend solcher Sterne
Werd' ich mit Freuden dort leuchten sehen!

Trauer um einen geliebten Verstorbenen.

Dich, edle reife Frucht, von Gott gesät!
Hat Gottes Schnitter abgemäht,
Und eingesammelt;
Und meine Zunge stammelt
Der Wehmuth banges Ach!
Dir leise nach.

Ein kalter Hauch weint an der öden Statt,
Die blühend dich gesehen hat.
Ich lausch' ihm, hebe
Den Blick empor, und bebe:
Ich sehe dich nicht mehr!
Wer bey dir wär'!

Geduld! Geduld! der schnelle Flügelschlag
Der Zeit führt meinen Aerndtetag
Mir näher täglich.
Mein Glück ist dann unsäglich:
Dann bin ich stets bey dir,
Und du bey mir.

An die Gesundheit.

Aus dem Griechischen des Arivhron von Sicyon.

Aelteste der Seligen,
Blühende Gesundheit!
Könnt' ich mein noch übriges
Leben bey dir athmen!
Oder wärest du geneigt,
Stets bey mir zu wohnen!
Hat der Reichthum etwa Reiz,
Machen Kinder Freude,

Ist es Wonne, Menschen je
Glücklich zu regieren,
Oder sind der heimlichen
Liebe Freuden köstlich,
Oder kam von Gott herab
Menschen sonst ein Labsal,
Nach der sauern Müh' etwa
Stärkende Erholung:
Nur mit dir, du Selige!
Blühte lieblich Alles,
Schimmert unsrer reizendsten
Jungfrau'n holder Frühling;
Aber ohne dich war nie
Irgend einer glücklich.

Erstehung.

Erstorben war sie, die Natur,
Ihr Leichentuch der Schnee:
Da trat der Frühling auf die Flur,
Und rief ihr zu: erstehe!
Der Schnee zerrann, das Eis zerfloß,
Und stürzte sich ins Meer;
Und frisches junges Leben goß
Sich auf die Flur umher.

Die Welt war todt um Mitternacht,
Umhängt vom Trauerflor:
Da kam die Sonn', und rief: erwacht!
Und Alles fuhr empor.
Die Schatten flohn dem Abend zu,
Und Morgensang erscholl
Aus jeder Brust, gestärkt durch Ruh,
Und neues Lebens voll.

Lieg' ich einst schlafend, alt und kalt,
Im dunkeln Erdenschooß:
Ob dann auch eine Stimm' erschallt
Dem Schläfer unterm Moos?
Gewiß, sie schallt und ruft: erstehe!
Zu neuer Thätigkeit!
Und munter spring' ich auf, und geh',
Und thu', was Gott gebeut.

An das erste Frühlingsgras.

Blickst du endlich hervor, liebliches Gräschen du!
Aus dem lauen Schooß deiner Gebärerin,
Die mit eisiger Schaale,
Ach! so lange der Winter hüllt'?

Hebe höher dein Haupt; scheue den Nord nicht mehr;
Vor dem gütigen Lenz ist er besiegt entflohn.
Sanfte Weste begrüßen
Mit dem freundlichen Kusse dich.

Ihren mildesten Blick sendet die Sonne dir
Vom azurnen Gewölb' ihrer erhabnen Burg,
Und gelobet, dich, ihren
Kleinen Liebling, wohl aufzuziehn.

Seinen fröhlichen Gruß jauchzet dir Alles zu,
Was auf Erden sich regt, oder die Luft erfüllt,
Von der fleißigen Aemse
Bis zum Riesen, der Thürme trägt.

Auf denn! hebe dein Haupt; rufe die zögernden
Brüderschaaren empor; kleide mit holdem Grün
Deine greisige Mutter,
Und verjünge ihr Angesicht.

Ueberschatte das Nest brütender Vögelchen,
Und der Häschen Versteck hinter dem Furchenwall;
Gib der Grill und Cikade, *)
Daß sie singen, ein Halmendach.

*) Cicada plebeja, ein den Grillen ähnliches Thierchen. Die männliche Cikade gibt, wie die Heuschrecke, einen

Und dem horchenden Freund' ihrer Gesänge, sie
Nachzusingen bedacht, breite zur goldnen Zeit
Einen sammetnen Teppich
Auf den sonnigen Hügel hin:

Daß er sinnig und ernst feyre dein Lob darauf:
O, wie bist du so schön, Gräschen im Perlenthau!
Gottes nächtlicher Engel
Hat dich gütig damit geschmückt,

Und gelabt dich damit; aber nicht dich allein,
Dich und Tausende der kleinen Bewohner des
Dürren Staubes, von tausend
Blöden Augen als Staub verkannt.

O, wie bist du so gut, Gräschen im Perlenthau!
Werth der Sorg' und des Schmucks, welchen dir Gott verleiht.
Millionen zur Speise
Weiht der Vater des Lebens dich.

Laut von sich, der aber abwechselnder und anmuthiger ist, und durch sehr zusammengesetzte Werkzeuge in ihrer Bauchhöhle hervorgebracht wird. Sie war bey den Alten sehr beliebt. Homers Il. v. 150 ff. Anakreons Ode 43. Antholog. graec. l. 1.

TRÜ Raamatukogu

Gold und seltnes Gestein, starr und empfindungslos,
Liegen unter dir; sie nähren das Leben nicht.
Was ist besser, als Leben,
Und was nähren das Leben mag?

Wenig lebst du, als Gras; aber du wandelst dich
Bald in Leben des Thiers, wandelst allmählig dich
In ein Tröpfchen des Blutes,
Was im Herzen des Menschen wallt.

Ob dein geistigster Theil etwa dem Menschengeist'
Endlich beygemischt, auch Freuden des Himmels schmeckt?
Ach! der Sänger im Staube
Kennt die ewige Zukunft nicht.

Hebe freudig dein Haupt; wiege die nährenden
Mannakörner im Hauch schaukelnder Winde groß,
Unbesorgt, ob die Sense
Früh, ob spät dich zu fällen naht.

Als balsamisches Heu fristet dein dürres Bein
Manchem nützlichen Thier Winters das Leben noch;
Deine kräftige Wurzel
Stärkt des Menschen erkrankte Brust;

Wehrt in Brodesgestalt, nährend wie Islands Moos,
Selbst den Hunger ihm ab, wenn ihm die kräftigern
Aehrenkörner mißriethen
Bey ungünstiger Witterung.

Hohes Werthes bist du, liebliches Gräschen du!
Du, der Grille Gesang; du, der Cikade Lied,
Und des Menschen, der Freude
Aus der lautersten Quelle liebt.

Selig, selig der Mann, welcher dem Heil der Welt
Jede Kraft, die ihm ward, opfert sein Lebenlang!
Dreyfach selig der Gute,
Der der Nachwelt noch Segen streut!

Sein Gedächtniß versinkt nimmer ins Grab mit ihm;
Ewig lebt es mit Ruhm unter den Lebenden,
Da die Saat, die er streute,
Unvergängliche Früchte trägt.

Mailied.

Lerchenlieder
Tönen wieder,
Störch' und Schwalben zeigen sich;
Grüne Blätter dringen,
Weisse Blüten springen
Aus den Knospen wonniglich.

Bäche fließen,
Blumen sprießen
Aus dem jungen Rasen auf;
Gelbe Gänschen schlüpfen
Aus dem Ey, und hüpfen
Neben weissen Lämmern drauf.

Bey dem lauen
Westwind thauen
Alle Winterschläfer los.
Schöne Städterinnen!
Höret auf zu spinnen!
Weg das Strickzeug von dem Schooß!

Windet Kränze,
Uebet Tänze
Auf der neubelebten Flur.
Hirtenflöten tönen.
Kommt, ihr jungen Schönen!
Und verschönert die Natur.

Juniuslied.

Froh zu seyn, leben wir,
Athmet ja jedes Thier,
Käfer und Schmetterling,
Unk' und Aal, Schwalb' und Fink.

Was nur Empfindung hat,
Saugt sich an Wonnen satt,
Haucht sein Entzücken dann
Jedem, der Sinn hat, an.

Alles frohlockt, was starr
Während des Winters war.
Frost ist hin, Gram ist hin!
Frühling bringt frohen Sinn.

Froh zu seyn, leben wir;
Fröhlich seyn lasst uns hier,
Wo uns die Blume winkt,
Vogel und Grille singt.

Heute noch wallt die Brust;
Oeffnet sie sanfter Lust!
Ob sie noch morgen wallt?
Herzen erkalten bald.

An ein Sonnenkäferchen. *)

Was fliegst du denn so pfeilgeschwind
Mich an, du kleines Sommerkind!?
Sieh, hätt' ich einen bösen Zahn:
Es wär' um dich gewiß gethan.

*) Coccinella, heißt auch: Marienkühchen, Gottes-lämmchen, Herrgottswürmchen; ist wie eine kleine halbe Erbse groß, roth mit zwey schwarzen Punkten, oder schwarz mit zwey rothen Punkten, und sehr sauber. Dies Käferchen lebt, so wie auch die Landlibelle, Hemerobius perla, von Blattläusen, und ist ein Mittel wider Zahnschmerz.

Ich risse dir die Flügel ab;
Du fändest auf dem Zahn dein Grab;
Es legte sich, indem das Herz
Dir bräche, meines Zahnes Schmerz.

Gottlob! daß ich dich schonen kann!
Doch freut mich's, daß ich dich gewann.
Ich will dir gütlich thun; dafür
Thust du so wiederum auch mir.

Ein Rosenstöckchen, noch sehr zart,
In meinem kleinen Garten ward
Von Blattlausvölkern unbefugt
Seit ein'gen Tagen heimgesucht.

Ein Leckerbissen sind sie dir.
Komm, Thierchen! schnabelire mir
Sie alle auf. Ich bin so frey,
Und füge dir ein Weibchen bey.

Ich weiß Wachholderstrauch; und drauf
Hält deine Sippschaft gern sich auf.
Gesellschaft hol' ich dir von da.
Komm, Thierchen! komm, mein Baum ist nah'.

Daß Gott zu nützlichem Beruf
Dich so, wie jedes Thierchen, schuf,
Das ist so klar. O wüßten wir
Ihn recht von uns und jedem Thier!

* * *

Studire fleissig die Natur,
O Mensch! sie hilft dir auf die Spur;
Sie lehrt dich ihn erkennen, und
Thut Gottes Vaterherz dir kund.

Die Wasserwanze. *)

Warum die Wasserwanze denn
Wol auf dem Rücken schwimmt?
Sich nicht, sie hat vier Flügelchen,
Die Müh' zu fliegen nimmt?

Sieh', wie sie mit Geschwindigkeit
Jetzt eine Mück' erlauscht,
Und sich, so jämmerlich sie schreyt,
An ihrem Blut berauscht!

*) Notonecta glauca.

Dergleichen kleinen Thierchen stellt
Sie nach, und darum schwimmt
Sie so; wer sie für leblos hält,
Ist ihr zum Raub bestimmt.

So ihren Raub zu fangen, ward
Ihr diese List beschert.
Wie Gott auf ganz besondre Art
Doch manches Wesen nährt!

In einer hohlen Eiche im Schorstädtschen Park, in Kurland.

Fünfhundert Jahre wiegte der warme West
Dein hohes Haupt schon, baute geheim sein Nest
Der Specht schon unter deinem Laube,
Oder die zärtliche Turteltaube.

Wol manches Völkchen fleissiger Bienen trug
In deines Stammes schützende Höhlung klug
Sich Speise ein von deiner Blüte,
Da es von Liebe zur Brut erglühte.

Wol manchen Käfer nährte dein Eingeweid';
Und manches Eichhorn hüpfte voll Lüsternheit
Nach deiner Frucht; Gallwespen sogen
Zahllos dein Blatt, einst darin erzogen.

Galläpfel trugst du neben der Eichelfrucht,
Und Moos und manche wilde Schmarotzerzucht;*)
Die Blitze schonten deine Krone;
Menschen geboten dem Beile: schone!

Zur Greisin wuchsest nach und nach du heran.
Mit Ehrfurcht sahn die Töchter des Hains dich an,
Und strebten auf, um dir zu gleichen,
Hoch ins Gewölk mit der Stirn zu reichen.

*) Der königl. preuss. Forstrath, Herr v. Burgsdorf, gibt in seinem Versuche einer vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten, Berlin, 1787, Thl. 2. S. 200, einhundert und neunzehn verschiedene Insektarten namentlich an, welche die Eiche zehren, und sechs Arten von Vögeln, und ausser diesen die Schweine, Mause, Igel, Eichhörnchen ꝛc., welche die Eicheln fressen; alsdann noch: sechs und dreyßig Arten von Schwämmen, sechzehn Arten von Flechten, und sieben verschiedene Moosarten, die aus der Rinde zehren; und zu diesen kommen dann noch die Schmarotzerpflanzen: der Mistel, die europäische Riemenblume, der Winter- und Sommerepheu und die Flachsseide.

Doch ihrer Viel' empfingen den Todesstreich
In früher Jugend, Töchtern der Menschen gleich,
Die in der Blüte mit geschlanken
Bildungen schon in die Grube sanken.

Nur langsam wächst und altert, und mäßig lebt,
Wer nach dem Wuchs und Alter der Eiche strebt.
Die Espe schießt schnell auf, und zittert;
Ehe du's ahnest, ist sie verwittert.

Wirst du denn ewig grünendes Schmuckes stehn,
Und deine Töchter neben dir fallen sehn?
Du wirst es nicht. Was ist auf Erden,
Soll nicht vergehn, doch verwandelt werden.

Zu Staub und Asche wirst du einst, so wie ich.
Die Zeit, die Alles wandelt, hat längst an dich
Den Zahn gelegt, verzehrt das starke
Eingeweid' neben des Stammes Marke.

Sie hat dem Hirten wider das Ungemach
Des Regensturmes in dir ein sichres Dach,
Ja, eine Hütte zubereitet.
Ihrer erfreut sich, wer zu dir schreitet.

In deinem Schooße, Mutter der Eichen du!
Genieß' ich müder Wanderer süßer Ruh,
Und sammle Kraft zum Weiterwallen,
Während mich Vogelgesäng' umschallen. *)

Du stirbst, wo du dem Boden entsprangst:
doch ich
Fern von der Heimat. Aber beneid' ich dich?
Mit nichten! Gottes ist die Erde
Ueberall, wo ich zu Erde werde.

Noch lange, lange hebe dein hohes Haupt,
Du Schmuck des Waldes! feyerlich ernst belaubt,
Verschont vom Beil' und Sturm und Blitze,
Daß hier noch mancher Erschöpfte sitze,

*) Der ebenangeführte königl. preuss. Forstrath, Herr von Burgsdorf, versichert im genannten Versuche ꝛc. S. 150: daß er unweit Küstrin, im Oderbruche, eine hohle Eiche gefunden habe, in welcher er mit einer Gesellschaft von sechs Personen bequem stehen konnte. Von noch betrachtlicherer Dicke war diejenige, deren Gottsched in Flora prussica, S. 213, Meldung thut. Sie stand bey Welau im Dorfe Oppen. Ihr Umfang betrug sieben und zwanzig Ellen. Sie war hohl, und so geräumig, daß ein Reiter sich darin mit dem Pferde herum tummeln konnte, welches der Herzog Albrecht von Preussen und sein Sohn Friedrich versucht haben.

Und sich der neu im Frühling erstandenen
Natur, und seines eigenen blühenden
Fortlebens freu', und in der Nähe
Seine Verwandlung im Bilde sehe;

Sie furchtlos sehe! Wohnt ein erhabner Geist,
Den fast unsterblich Griechenlands Sage
preist, *)
In dir, der, sinkest du zum Staube,
Kühn sich erhebt, keinem Wurm zum Raube:

Wie sollt' ein ganz unsterblicher nicht vielmehr
Im Menschen wohnen, und sich zum Engelheer
Empor mit hoher Wonne schwingen,
Wenn ihm die Bande des Körpers springen?

Steh auf, und wandle würdig und treu dem Ruf,
Wozu dein Gott dich gleich seinem Bilde schuf!
Du stirbst nicht, Wand'rer! Den Gedanken
Fest in der Brust, kannst du nimmer wanken.

*) Die Griechen glaubten von ihren Eichen, daß sie von gewissen Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen, die zwar nicht unsterblich wären, aber doch an zehntausend Jahre leben könnten, bewohnt würden. Sie nannten sie Dryaden.

Gott wandle mit dir! Wirke mit aller Kraft,
Was dir und Andern ewige Freude schafft:
Daß nicht die Eiche dich beschäme,
Und der Unsterblichen Kranz dir nehme!

Nachschrift.

Die älteste Geschichte der Griechen sagt uns: die rohen Völker Griechenlands hätten Eicheln gegessen; und man bedauert sie unnöthigerweise. Die Bewohner des griechischen Archipelagus, so wie die des südlichen Spaniens und Italiens, essen sie bis auf den heutigen Tag. Es wächst bey ihnen die Speiseeiche, Quercus esculus, deren Frucht, sechzehn Linien lang und sechs dick, sehr süß und angenehm zu essen ist. Auch die immergrüne Lebenseiche in Virginien und Karolina hat süße eßbare Frucht. In unserm nördlichen Klima erfrieren diese schönen Eichen!

Beym Begräbniß eines Maulwurfs.

Ein Schauspiel hemmt des Wandlers Gang.
Ein Maulwurf, der sich lebenslang
In seinem düstern Vaterland,
Im Schooß der Erde, wohlbefand;

Da Maden, Larven, Nymphen aß,
Und aller Erdennoth vergaß;
Wagt sich heraus, und endet auf
Der Erde seinen Lebenslauf.

Kaum daß er alt und lebensatt
Ihn ruhig hier geendet hat:
So gräbt, gelockt vom Leichenduft,
Ein Käfervölkchen ihm die Gruft.

Sechs Todtengräber *) seh' ich ihn
Hinabzubringen sich bemühn;
Sie scharren unter ihm den Sand
Hinweg mit ihrer kleinen Hand.

Zusehends sinkt er mehr hinab
Ins ihm bestimmte kleine Grab.
Wird's endlich tief genug ihm seyn,
Dann scharren sie es zu, ihn ein.

Warum sie wol sich so bemühn,
Ihn in die Erd' hinabzuziehn?
Bloß Liebe für die künft'ge Brut
Ist's, die so große Dinge thut.

Sie legen ihre Eyerchen
In seinen Leichnam, daß er den
Daraus entstehnden Kindern dann
Zur Lebensnahrung dienen kann.

*) Der Todtengräber (Silpha Vespillo) ist etwas kleiner, als ein Maikäfer. Seine Flügel sind schwarz und orangegelb in die Quere gestreift. Ihrer sechs sind im Stande, einen todten Maulwurf binnen vier Stunden fußtief in fetten Boden einzuscharren.

O Mutterliebe! wie so groß
Bist du sogar im Käferschooß!
Du bist es, wodurch Gott die Welt
Vom Anbeginn belebt erhält.

Kukuksspeichel.

Woher doch wol in aller Welt
Der Schaum auf diese Weiden fällt,
Die hier zerstreut im Walde stehn?
Hier ist doch kein Barbier zu sehn.

So dacht' ich, als ich jüngst allein
Lustwandelte im grünen Hain,
Und Schaum gekleckt am Busche fand,
Der nah am schmalen Wege stand.

Ich stand und sann. Wer forscht, erfährt.
Mir schien's der Untersuchung werth;
Ich trat hinzu, und wischte euch
Den weissen Schaum vom grünen Zweig.

Da saß ein grillenähnlich's Thier. *)
Und schäumte, um sich eilig mir
Zu bergen, flugs mit aller Kraft
Den eingesognen Weidensaft

Aus seinem kleinen Leib' hervor.
Mir schien's, als ob zur Luft empor
Bier aus der Flasche schäumend göhr'.
Ich freute mich des Schauspiels sehr.

Ein Kukuk rief nicht weit von mir.
Da fiel mir ein: das kluge Thier
Hüllt darum so in Schaum sich ein,
Um diesem unsichtbar zu seyn.

Wahrscheinlich schnabeliret er
Deßgleichen, wenn von ungefähr
Er eins erglostert ohne Schaum
Am ihm beliebten Weidenbaum.

---

*) Ein Schaumwurm (Cicada spumaria). Er saugt den Saft aus den Weiden, und gibt ihn in Gestalt eines Schaums wieder von sich, und sitzt mitten darin. Diese Schaumklumpen, etwa wie eine Haselnuß groß, nennt man gewöhnlich Kukuksspeichel.

Wie weise Gott auf eigne Art
Jedwedes Thiergeschlecht bewahrt,
Das andre Thiergeschlechter nährt,
Und wie die Welt doch ewig währt.

Gesang der Vögel im Walde.

Ey! wie wir
Glücklich hier
Im Gezweige sind!
Welches Thier
Ist, wie wir,
Gottes Lieblingskind?

Wie der Wind,
So geschwind
Und so frey sind wir.
Heiter sind
Weib und Kind
Hier im Laubrevier.

Fehlt uns hie
Speise, wie
Sie uns lieblich ist:
Ey! dann ziehn
Wir dahin,
Wo kein Winter ist.

Spät und früh
Ohne Müh'
Schnabeliren wir.
Und dafür
Zeigen wir
Unsre Dankbegier.

Schöpfer! dir
Singen wir
Unsern Herzensdank.
Denn wofür
Hätten wir
Sonst so süßen Sang?

Der Zeisig im Käfig.

Vögelchen! was trauerst du?
Hast ja Speis', und Trank dazu,
Und ein reines helles Häuschen;
Schöner gibt es keins, mein Zeischen!
Sage, was dir fehlt?

Also fragt' man öfters mich.
Ach! zu oft schon kündet' ich,
Was mir fehlt, in meinen Liedern.
Hör' ich aber je erwiedern:
Daß ich's haben soll?

Wenn ihr nicht mein Lied versteht:
Ey! was geht ihr nicht, und seht,
Wie die Vögel in den Wäldern,
In den Gärten, in den Feldern
Leben Paar und Paar?

Jedes muntre Thierchen liest
Sich ein andres aus, und schließt
Sich ihm an, und Beyde geben
Sich ein wahres Freudenleben.
Wisst ihr das noch nicht?

Selbst ihr Menschen macht's ja so,
Wollt ihr leben göttlich froh.
Ohne Liebchen habt ihr Trauer.
Hab' ich's nicht aus meinem Bauer
Oft genug gesehn?

Lasst, ich bitte, mich hinaus!
Wiederkehren in mein Haus
Will ich, auf mein Wort! gar balde,
Mit mir bringen aus dem Walde
Eine — wisst ihr was?

Für ein Händchen Futter mehr,
Das mein Weibchen isst, auf Ehr'!
Sing' ich dann euch süßre Lieder,
Halte glatter mein Gefieder.
Sagt, was wollt ihr mehr?

Meine schmucken Kinderchen
Sollen einst den eurigen,
Was ich ihnen vorsang, singen,
Zahm auf ihre Händchen springen,
Küssen sie zum Dank.

Schuldlos sitz' ich armes Thier,
Denkt doch, als Gefangner hier.
Ach! die Freyheit wollt' ich missen,
Dürft' ich nur ein Weibchen küssen!
Will nicht Jeder das?

Geht die kleine Bitte ein!
Sonst muß ich in Liebespein
All' mein kurzes Leben trauern,
Vor der Zeit sogar versauern.
Thut denn das nicht weh?

Der Kanarienvogel.

Dem harten Loose deines Lebens,
O Zeischen! gleicht an Härte meins.
Ich seufze so, wie du, vergebens
Die ganze Dauer meines Seyns.

Mich fing die Lieb' in ihren Netzen;
Sie pfiff so süß; ich war darin;
Die Lockung war nach meinem Sinn.
Wird sie mich gnüglich nun auch ätzen?
Ja, oder Nein? Ich weiß es nicht.
Oft soll sie necken, wie man spricht.

Du klagst in deinem kleinen Bauer;
In einem größern klage ich.
Um dich trägt noch kein Liebchen Trauer:
Doch eines trägt sie längst um mich;
Es trägt sie tief versteckt im Herzen,
Dem Dorn des Spottes zu entgehn.
Kann ich es heimlich trauern sehn
Ohn' alles Mitgefühl der Schmerzen?
Ja, oder Nein? Ich frag' es nicht,
Da jedes Herz die Antwort spricht.

Du findest, wenn du deinem Häuschen
Entfliehest, Futter überall,
Und baust dir leicht ein Nest, o Zeischen!
Ich bin in einem schlimmern Fall.
Ich finde nur im Käfig Speise,
Für mich ist nur im Käfig Trank;
Verdienen muß ihn hier mein Sang.
Willst du mein Loos? Das frag' ich leise.
Ja, oder Nein? Doch sag' es nicht,
Da jedes Herz statt deiner spricht.

Mich führt' aus wärmerm Vaterlande,
Weit übers Meer, ein Unhold her.
Statt Freyheit hab' ich Sklavenbande,
Und kalte Luft stießt um mich her.
Mein armes Herz mir zu erwärmen,
Schmiegt' ich mich an ein Liebchen an.
Man riß es fort. Sprich selber, kann
Ich leben, ohne mich zu härmen?
Ja, oder Nein? Das frag' ich dich.
O nein, o nein! Du fühlst, wie ich.

Doch darf mein Leid ich Keinem klagen.
Ey, seht doch das verliebte Ding!
So würde jeder Spötter sagen;
Die Grillen fort! frisch auf, und sing'! —
Nur dir kann ich mein Herz entdecken;
Du selber leidest gleiche Noth.
Wer tröstet uns? Allein der Tod.
O käm' er schon, uns hinzustrecken!
Wer auf der Menschen Mitleid traut,
Der hat sein Nest auf Schnee gebaut.

Minnelied.

Als ich noch nicht die Liebe kannte,
Da hielt ich sie für Grillenfang;
Ich lachte, wenn sie Jemand nannte,
Wol gar von ihr ein Liedchen sang.
Ich scherzt' und küsste unbefangen
So manchen rosenrothen Mund,
So manche Wange voll und rund,
Und spürte weiter kein Verlangen.
Doch endlich, ach! ich wurde schwach,
Ich seufzt', und wusste nicht: wornach?

Ich sah ein Wesen nach mir blicken,
Das meinem Traumbild ähnlich sah.
Aus Artigkeit ihm zuzunicken,
Erkühnt' ich mich; und was geschah?
Ich hörte leise Seufzer stöhnen,
Und seufzte mit aus bloßem Scherz;
Nichts Banges ahnte noch mein Herz;
Zum Weltton wollt' ich mich gewöhnen.
Doch endlich, ach! ich wurde schwach;
Ich seufzt', und wusste kaum: wornach?

Das Wesen schwebt' in meinem Schlummer
Mir endlich jeden Morgen vor,
Halb freudenvoll und halb voll Kummer;
Ich lächelte zu ihm empor.

Es schmiegte sich in meine Arme;
Und mir behagte fast der Spas.
Es träumt wol Manchem so etwas
Im ganzen großen Menschenschwarme.
Doch endlich, ach! ich wurde wach;
Ich seufzt', und wusste halb: wornach?

Nun steht sogar im vollen Wachen
Das Wesen stets mir vor dem Blick.
Ich kann nicht mehr, wie eh'mals, lachen,
Ich finde traurig mein Geschick.
Wie wird das Spiel sich endlich enden?
Es steht darauf mein ganzes Glück.
Ich kann nicht vorwärts, nicht zurück,
Nicht seitwärts einen Schritt mich wenden.
Mein andres Ich! ich liebe dich;
Komm an mein Herz, und lieb' auch mich.

Die Unlustige.

Seit mir der Nachtigall
Lieblicher Flötenhall
Tief in die Seele drang,
Tönt mir nur Grabgesang.

Rufen im Klageton
Mahnende Geister schon
Ihre Verwandt' hinab
In das beschiedne Grab?

Oft schon beschlich der Tod
Mädchen, wie Rosenroth.
Leite sein schwarzer Stab
Balde doch mich hinab!

Mitten in Jugendkraft
Ist mir das Herz erschlafft;
Trauer und finstrer Muth
Wohnen geheim im Blut.

Einsam im frohen Schwarm
Fühl' ich mich freudenarm,
Träum' ich bald roth, bald blaß,
Suchend, ich weiß nicht, was?

O wie so schwer und hart
Drückt mich die Gegenwart
Tag und Nacht! Komm, o Tod!
Ende des Mädchens Noth.

Veränderter Geschmack.

Ein blaues Aug' und weisses Haar
War immer mir erquicklich;
Und wo es zu erblicken war,
Da war ich augenblicklich.
Ich schmachtete nach einem Blick;
Erhielt ich ihn: den Augenblick
War mir so wohl und wehe.

Jetzt aber, o du liebe Zeit!
Wie wandelst du die Herzen!
Ich kann in schönster Heiterkeit
Mit schönen Weissen scherzen.
Ich bin noch immer ihnen gut;
Doch ganz gelassen fließt mein Blut
In ihres Herzens Nähe.

Ein Mädchen, braun von Aug' und Haar,
Mit purpurrothen Wangen,
Ist, denkt einmal, wie sonderbar!
Mein einziges Verlangen.
Nur einmal hat mich's angeblickt,
Und mich sogleich so fest verstrickt,
Daß ich ihm nicht entgehe.

Gern sagt' ich's ihr; doch sag' ich's nicht;
Ich kann es Niemand sagen.
Auch kann ich ihr ins Angesicht
Zu sehn nicht einmal wagen.
Wie fang' ich's an, daß sie's erfährt,
Und sie zu lieben, mir nicht wehrt?
Mir ist so eigen wehe!

Die schöne Strickerin.

Ich strick' ein seidnes Beutelchen
Mit meinem besten Fleiß,
Obgleich ich seinen künftigen
Besitzer noch nicht weiß.
Der findet sich, ich bin noch jung,
Dabey zum Glücke hübsch genung.

Ich kenne Einen, der mich oft
Bloß seitwärts angeblickt,
Und einmal mir ganz unverhofft
Und sanft die Hand gedrückt.
Vielleicht, daß er sie endlich küsst,
Und nimmt, wenn's Gottes Wille ist.

Er weiß nicht, daß ich gut ihm bin;
Ich hab's ihm nie gesagt.
Doch treibt vielleicht ein inn'rer Sinn
Ihn an, daß er mich fragt.
Ach! sagt' er mir: er liebe mich:
Flugs sagt' ich: ich auch liebe dich.

Doch wird er's wagen? Ach! er hat
Ja weder Geld noch Amt.
Wer keines von den beyden hat,
Ist lebenslang verdammt,
Trotz aller seiner Liebespein,
Ein armer Junggesell zu seyn.

Gern gäb' ich ihm dies Beutelchen,
Erfreut es ihn so leer.
Gern macht' ich ihn zum Glücklichen,
Wenn ich es selber wär'.
Ach! hätte ich eine Million:!
Ich gäbe sie ihm heute schon.

Glückliches Zusammentreffen.

Sie.

Was wandelst du, Jüngling! so düster einher,
Da Andre sich drehen in Tänzen?
Was schiltst du das Leben an Freuden so leer,
Da Andre beym Weine sich kränzen?
Die Wolke weg, die dir die Stirne umzieht,
So siehst du, wie Alles dich lieblich umblüht.

Wer Blumen der Wiesen und Haine verschmäht
Am schlängelnden Wege des Lebens,
Und immer nur lieblichen Rosen nachspäht,
Dem blühet die Schöpfung vergebens.
Denn trifft er auch liebliche Rosen einst an,
So trifft er auch Dornen und sticht sich daran.

Wen jegliches Blümchen am Wege entzückt,
Als hätt' er Botanik studiret,
Und unter den schönen die schönsten sich pflückt,
Ist immer mit Sträußchen gezieret.
Denn andere Blumen spendiret der Mai,
Und andere zaubert Herr August herbey.

Wer rauhere Lüftchen ertragen gelernt,
Dem blüht auch der kühle November;
Den kränzet noch, wenn sich der Stürmer entfernt,
Mit Blumen der greise December;

Und sitzt er beym Ofen, so malt ihm sogar
Noch Blumen ans Fensterglas Sankt Januar.

Was wandelst du, Jüngling! so einsam einher,
Da Andre beym Weine sich kränzen?
Was nennst du das Leben an Freuden so leer,
Da Andre sich drehen in Tänzen?
Die Wolke weg, die dir die Stirne umzieht:
So siehst du, wie Alles dich lieblich umblüht.

Er.

Mit Blumen umsäumet war lange mein Pfad;
Ich pflückte zur Rechten und Linken:
Da sah' ich die Fürstin der Blumen im Bad
Des Thaues im Morgenroth blinken.
Ich staunte der Schönheit, mein Herz flog ihr zu.
Nun blutet's vom Dornstich, nun flieht mich die Ruh.

Dein Balsam, o Blume der Liebe! nur kann
Die Schmerzen der Wunde mir lindern.
O hauche nur einmal erquicklich mich an,
Du schönstes von allen den Kindern
Der lächelnden Blumenflur. Welken muß ich
Im Lenze des Lebens, Rosaur'! ohne dich.

Sie.

Wie, schmeichelnder Jüngling! mich, mich liebtest du,
Und hehltest mir's knabenhaft blöde?
Wo hab' ich denn Dornen? Ey! tritt doch herzu!
Ich bin ja nicht nonnenhaft spröde.
Ein Mündchen zur Probe! — Nun bist du gesund.
Liebst du mich, wie ich dich: gemacht ist der Bund.

Wonne.

Viel Wonne bringt der Wonnemond;
Er kommt, uns zu beglücken.
Was in und auf der Erde wohnt,
Erfüllt er mit Entzücken.
Er macht den Wurm im Erdenschooß
Vom langen Winterschlafe los,
Und haucht ihn an mit Liebe.

Er schenkt der Erd' ein neues Kleid
Grasgrün und überstreuet
Mit Blumen aller Lieblichkeit,
Die man zu sehn sich freuet.

Es spielen goldne Käfer drauf,
Und Schmetterlinge kosten auf
Dem Blumenkelche Liebe.

Sein milder Odem füllt die Brust
Der Vögelchen mit Liedern.
Das Hähnchen hört den Ruf zur Lust
Vom Hennchen froh erwiedern.
Das Fröschchen quäkt, das Heimchen singt,
Das Lämmchen blökt, das Böckchen springt
Voll Lenzgefühl und Liebe.

Was brachte mir der Wonnemond?
Des Lebens größte Wonne:
Ein Liebchen, das zu sehen lohnt,
So mild, wie Frühlingssonne,
So tugendhold und wohlgemuth,
Und allen guten Menschen gut,
Und würdig aller Liebe.

Beschere, lieber Wonnemond!
Ein solches Liebchen Allen,
In deren Brust noch Wehmuth wohnt,
Da sie noch einsam wallen.
Ach! nichts erheitert so die Brust,
Und füllet sie mit Lebenslust,
Als eines Liebchens Liebe.

Dank, guter Mai! dir großen Dank
Für diese liebe Gabe,
An der, will's Gott! ich lebenslang
Viel Lust und Freude habe.
Auch dir da oben, der du Mai
Und Liebchen sandtest, dank' ich; sey
Uns hold, du Gott der Liebe!

Seufzer.

Glückliche, niedliche
Sänger der Haine!
Flieht nicht das friedliche,
Künstliche, kleine
Nest im Gezweige, von Westen gewiegt,
Wenn ihr den sinnenden
Jüngling erblicket,
Den im beginnenden
Mai ihr entzücket
Mit dem Gesange, der himmelan fliegt.

Wonne der Seligen
Hebt euch die Herzen;
Er ist unzähligen
Nagenden Schmerzen
Tief in der Seele, ein ewiger Raub.

Ach! die beglückendste
Regung, die Liebe,
Ist ihm der drückendste
Irdischer Triebe.
Schlief' er doch fühllos im ruhigen Staub!

Könnt' ich auf luftigen
Flügeln mich schwingen,
Mit euch die duftigen
Haine durchdringen:
Traun! ich frohlockte dann, glücklich, wie ihr!
Baute in schwankenden
Zweigen mein Nestchen,
Jubelt' im wankenden
Athem von Westchen,
Aetzte ein brütendes Weibchen, wie ihr.

Spottet des trauernden
Bleichen vom Weinen,
Des zu bedauernden
Gottes im Kleinen
Ja nicht, ihr lieblichen Sänger des Hains.
Lockt euch ein flötendes
Weibchen zur Minne:
Mich ein errötendes.
O Ligawinne!
Weist du ein Nestchen? Wie sinn' ich auf eins.

Find' ich im Lenze keins:
Selten erfreuet
Später im Sommer eins.
Ach! es gedeihet
Dann die Erziehung der Kleinen nicht mehr.
Ehe die Zirpenden
Decket Gefieder,
Stürzet der Tod schon den
Nährer danieder;
Hinter ihm weinen die Schmachtenden her.

Jubel.

Mein Kummer ist geschwunden;
Ich schwimm' in Seligkeit!
Ich hab' ein Hüttchen funden,
Vom Städtchen nicht sehr weit,
Und Brod darin zur Gnüge
Für meine Lebenszeit,
Das, ohne daß ich pflüge,
Mir die Gemeine beut.

Des Tages nur vier Stunden
Ertheil' ich Unterricht
Den Kindern meiner Kunden
In jeder Christenpflicht,

Im Schreiben, Rechnen, Lesen,
Das will ich herzlich gern.
Ich bin ein glücklichs Wesen;
Drob dank' ich Gott dem Herrn.

Des Sonntags lass' ich klingen
Der Kirche Orgelchen,
Und hebe an zu singen
Die frommen Liederchen.
Und alle Stimmen fallen
Mit ein in meinen Sang.
Wie festlich wird erschallen
Der Sang bey Orgelklang!

Im Sommer gibt mein Garten
Mir Arbeit; nebenbey
Kann ich auch Rauven warten
Zur Seidenspinnerey.
Mein Liebchen wird mein Weibchen,
Und geht mir an die Hand.
Ach! so ein gutes Täubchen
Gibt's weiter nicht im Land'!

Der junge Dorfschulmeister an seine jungen Seidenraupen. *)

Ihr niedlichen Sineserchen!
Die warme deutsche Sonne
Hat endlich euch den Eyerchen
Entbunden, mir zur Wonne.
Ach! seit der weisse Maulbeerbaum
Mit Laub sich schmückte, konnt' ich's kaum
Erwarten, euch zu sehen.

Aus seiner Krone sendet er
Euch kleinen nackten Waisen
Recht zarte grüne Blätter her,
Und bittet, sie zu speisen.
Versäh' euch euer Landsmann nicht
Mit diesem euren Leibgericht!
Ihr müsstet wahrlich darben.

*) Der Seidenwurm, Phalaenamori, stammt, so wie der Maulbeerbaum, aus Sina, bleibt sechs bis sieben Wochen lang Raupe, wird mit den Blättern des weissen Maulbeerbaums gefüttert, häutet sich viermal, spinnt sich hierauf in einen Cocon von weißgelblicher Farbe, der, wenn er drittehalb Gran an Gewicht hält, aus einem neunhundert Fuß langen Faden besteht; und kriecht drey Wochen nachher als Schmetterling aus. Nach der Paarung legt das Weibchen an fünfhundert Eyer, die im folgenden Frühling auskriechen.

In Sina, eurem Vaterland,
Bewohnt ihr seine Krone,
Und schmaust, und schenkt ihm ein Gewand
Von Seide dann zum Lohne
Für euch gegönnten Aufenthalt
Und für die Kost; doch hier ist's kalt
Des Nachts auf seinen Zweigen.

Drum hab' ich euch mein warmes Haus
Zur Wohnung eingeräumet,
Und nichts, was noth euch ist zum Schmaus
Und auch zur Ruh', versäumet,
Euch zu besorgen, ehe noch
Eu'r Näschen aus dem Eye kroch,
Die Lebensluft zu riechen.

Nun esset, und gehabt euch wohl,
Ihr lieben kleinen Dinger!
Und werdet bey dem Maulbeerkohl
Groß, wie mein kleiner Finger.
Wird euer Kleidchen euch zu eng:
Zieht euch heraus aus dem Gedreng',
Und werft es euch vom Leibe.

Im kleinen Kinderröckchen kann
Ja Niemand immer gehen.
Gott zieht euch dann ein größres an;
Das wird euch besser stehen.

Doch habt ihr viermal euer Kleid
Gewechselt, Mädchen! dann ist's Zeit
Schlafröcke euch zu wirken.

An Stoff zum Wirken wird es wol
So wenig euch gebrechen,
Wie's meiner kleinen Liebevoll
An Stoff gebricht zum Sprechen.
Ist's fertig: nun, dann schlaft darin
Bis zu des Hochzeitstags Beginn
Nach drey langweil'gen Wochen.

Dem Bräutigam entgegen dann
In eurem Hochzeitsstaate!
Aus euren Schlafgewändern kann
Mir meine liebe Pathe,
Denn sie versteht die Spinnerey,
Nicht minder auch die Strickerey,
Dann Bräut'gams Handschuh machen.

Auch Strümpf' und Handschuh' für die Braut,
Ein Busentuch nicht minder
Soll draus entstehn. Drum bitt' ich, kaut,
Verdaut und wachst geschwinder.
Je eher euren Ehrentag
Ihr feyert, desto früher mag
Ich auch den meinen feyern.

Im nächsten Sommer pflegt mein Weib
Zum Danke eure Kleinen;
Sollt' unterdeß nicht Zeitvertreib
Von andrer Art erscheinen.
O Himmel! welche Seligkeit
Wird binnen heut' und jener Zeit
Eu'r Pflegevater schmecken.

Das junge Frauchen.

Wär' ich ein Vögelein:!
Glücklicher wollt' ich seyn!
Dacht' ich: da riß ein Weib
Neben mir eins entzwey.

Wär' ich ein Blümelein:!
Glücklicher wollt' ich seyn!
Dacht' ich: da trat ich, ey!
Unbedacht eins entzwey.

Besser ist's, Mensch zu seyn;
Sah' ich nun weislich ein.
Doch um mich ganz zu freun,
Müßt' ich ein Jüngling seyn.

Bald kam ein Jüngling her,
Liebte mich, ich ihn mehr.
Um meine Mädchenheit
That mir's nicht weiter leid.

Kuß und Ring tauschten wir,
Himmel! wie dank' ich dir,
(Ziererey her und hin!)
Daß ich ein Weibchen bin!

Froher, als Vögelein,
Schöner, als Blümelein,
Hüpf' ich im Rosenschein!
Er ist mein, ich bin sein.

Das junge Papachen.

Wer nicht ein eignes Hüttchen hat,
Und etwas Liebes drin,
Isst, küsst und trinkt sich nimmer satt;
Er quält sich nur so hin,
Und welkt, wie eine Blum' im Strauß,
Und wenn er stirbt, ist's mit ihm aus.

Doch wer ein eignes Hüttchen hat,
Und etwas Liebes drin,
Ist wie ein Baum, der Boden hat,
Und tiefe Wurzel drin;
Er blüht und grünt, gibt süße Frucht
Und Schatten, und wird gern besucht.

Aus seinem Saamen sprießt gar bald
Und kräftig um ihn her
Ein angenehmer Gartenwald,
Von süßen Früchten schwer.
Und wenn er stirbt, sieht Jedermann
Den Stammbaum mit Verehrung an.

Das hat mein lieber Großpapa
Einst heimlich mir vertraut;
Ich glaubt's, und eh' er sich's versah,
War meine Hütt' erbaut,
Und ich mit einem Weibchen drin.
Ihm dank' ich's, daß ich glücklich bin.

Ihr jungen Leute! merkt euch das,
Und macht es so, wie ich.
Besucht mich, wenn ihr meinet, daß
Ich kose windiglich.
Ihr sollt mein Weib und Söhnchen sehn,
Und, wenn ihr wollt, Gevatter stehn.

Ein Lied des Troubadours Figueira.

Aus dem Alt-Provenzalischen.

Des Maies mich zu freuen
Wall' ich in den Hain,
Es weihen ihn, den neuen,
Alle Vögel ein;
Und junge Blümlein streuen
Düfte, süß und rein,
Wol in den wolkenfreyen
Blauen Himmel h'nein.
Es tönt Gesang
Wie Cymbelklang;
Doch weh' und bang'
Ertönt der Sang:
Der ewig mein
Verhieß zu seyn,
Will Lieschen frey'n,
Läßt mich allein!

Da ging ich, lieben Leute!
Weiter in den Hain.
He? sahst ihr schöne Bräute?
Ach! ein Mägdelein,
Das anzusehn mich freute,
Mild, wie Sonnenschein

So blickt es auch noch heute,
Saß da ganz allein.
Ich grüßte sie
Mit Sympathie:
Was weinst du hie?
Da sagte sie:
Der ewig mein
Verhieß zu seyn,
Will Lieschen frey'n.
Ich wein' allein!

Nun hob auf ihre Füße
Sich die Wohlgestalt,
Die milde, edle, süße.
Näher kam sie bald,
Die minniglich ich grüße,
Mir erkiest im Wald.
Daß er den Meineid büße!
Rief ich, traun! nicht kalt.
Auch mich verließ,
Die mir so süß
Ein Paradies
Mit sich verhieß.
Drum magst du mein
Herzliebchen seyn;
Laß deins mich seyn!
Die Hand! tipp ein!

Da gab sie mir halb schämig,
Halb mit gutem Muth,
Die Hand, und sprach: dich nehm' ich;
Denn du bist so gut.
Und meine Klage zähm' ich
Unter deiner Hut;
Und gar nicht weiter grämʼ ich
Mich ums falsche Blut.
So sagte sie.
Ich küsste, wie
Ich küsste nie,
Die Süße die
Und sie ist mein.
Es mag im Hain
Noch eine seyn
Allein, allein.

Stanzen,

aus dem Spanischen des Lope de Vega.

Am Ufer des bescheidnen Manzanares,
Da weidet' eine schöne Lämmerhirtin,
Die, her von dem berufenen Henares
Gewandert, seines Laufes Wohllaut ehrte.

Hier klagt in zarten wechselreichen Tönen
Die Nachtigall die Leiden ihrer Seele;
Hier war ein Spring von klarem, kühlen Wasser,
Worin die Sonne Morgens sich beschaute.

Beherrscher ihrer Laun' und ihrer Schönheit,
War da ein roher Schäfer, ihr Gebieter,
Auf dessen finstrer Stirn des wilden Forstes
Verwachsne rauhe Dichtigkeit sich malte,
Beym Strale ihres schönen, reinen Lichtes
Fuhr schnell Lisard' empor aus seinem Schlummer,
Und feyert' ihren Namen mit Gesängen,
Wie bey der Sonne Aufgang Vögel singen:

Du, meine schöne kleine Hirtin! schöner
Als unter Nelken je die weisse Lilie
Die Blätter bey des Tages Ankunft öffnet,
Gefüllt mit Goldstaub und Krystall des Thaues!
O welche Tyranney, Gewalt und Strenge
Verdammte dich zu solchem spröden Sinne?
Doch als das harte Schicksal so viel Anmuth
Dir auflud, war es da nicht allzugrausam?

Saht ihr zum Glück, ihr Nymphen! ob die Schönheit
In diesem Thal der grünen Laubenhimmel,
Ob diese Eichenseel' euch ihren Anblick
Vergönnte, oder eifersüchtig hehlte?

Wir sahn hier, tönt die Antwort, ihre Trauer,
Bemurmelt von so vielen kleinen Bächen,
Da sie dem Wasser Leben, Muth den Pflanzen,
Und frische Farben allen Blumen schenkte.

In dieser Quelle, deren Rand so häufig
Mit leichtem Druck ihr Fuß, so weiß, wie Schnee, tritt,
In dieser Quelle spiegelt sich ihr Lächeln,
Mit ihren Rosen trinkt sie ihre Schönheit.
Entblühen würd' im Thale eine neue
Narcisse, wenn sie sich darin beschaute;
Drum wirr't sie den Krystall, das Perlenwasser
Der Augen nicht durch seinen Glanz zu trüben.

So heisser Liebe nicht zu widerstehen
Vermögend, fasste der vielleicht im Stillen
Geliebte Hirt Lisardo, unter süßer
Beklemmung, den Entschluß, im Thal zu sterben;
Und da er wähnt': es härme sich ein Engel,
Daß ihm ein bess'res Leben werden müsse:
So schöpft' er einen Rath aus diesem Wahne,
Und die Verzweiflung bracht' ihn zur Ausführung.

Die Nymphen und die Hirten, die es hörten,
Und ihren Nachbar so erblassen sahen,
Begannen klagend mit so vielen Blumen,
Als auf der Wiese blühten, ihn zu decken;

Und gruben in die Rinde einer Pappel
So dieses Trauertages Angedenken:
Ihr Manzanarer Hirten und Hirtinnen!
Mit ihm ist alle Liebe ausgestorben.

Das hört der Bergbewohnerinnen Schönste,
Und kommt zum Ort, wo Blumen ihn umduften;
Ans Eis der Lippen drückt sie ihm die Rose,
Die ihre Lippen stets mit Glut erfüllte.
Und diese Kraft war so gewaltig wirkend,
Daß sie sogleich ihm Athem gab und Leben.
Seit der Zeit heilen Hirten und Hirtinnen
Der Liebe Ohnmacht mit der Liebe Blumen.

Die Gegend bey Kokenhusen und Bielsteinshof, in Livland.

Täuscht die Phantasie mit Zauberbildern den Wandrer,
Oder schuf die Natur am Arme der Kunst dies Gemälde?
Schöner nähert sich mir mit jedem Schritte die Landschaft,
Uebergossen mit Reiz, wie selten eine geschmückt ist.

Malen wollt' ich sie mir, die paradiesische Scene,
Prangend im festlichen Schmuck des alles verschönernden Sommers,
Und vom goldenen Stral der freundlichen Sonne umflossen:
Aber das Auge umfasst nur wenige Bilder auf einmal,
Und die Farbe der Kunst erstirbt vor den Farben des Lebens,
Das die holde Natur um all' ihre Kinder verbreitet.
Unstätt wandelt der Blick von der rechten zur linken; und rückwärts;
Wo wol lass' ich ihn ruhn, um wol die Scene zu fassen?
Wasser, lebendiges, lockt wol aller Lebenden Auge
Unwiderstehlich an sich; es grüßten es weidende Hirten,
Unsre Väter, mit Ach und O, den Tönen der Freude; *)
Richteten Hütten sich auf an seinen blumigen Ufern,

*) Die Wörter Ach und O und Aa bedeuten eigentlich Wasser, aqua, eau. Bey umherziehenden Hirten war dies eine angenehme Erscheinung, und daher die bloße Benennung desselben ein Ausdruck der Freude.
Heutiges Tages haben sie nicht mehr ihre alte Bedeutung, und bezeichnen auch Schmerz und Staunen.

Den erquickenden Trank stets in der Nähe zu schöpfen,
Und die Heerde und sich in seinen Fluten zu baden;
Dörfer erwuchsen nach und nach aus sich nähernden Hütten,
Und aus diesen dann nach und nach ummauerte Städte:
Also weile mein Blick bey diesem Schauspiel. Hier beut es
Rechts der prächtige Strom der Düna, ein Spiegel des Himmels,
Und der Felsen längshin, die seine Wogen beschränken,
Jede eifrig bemüht, sich über die andre zu wälzen,
Früher Riga zu sehn mit seinen hochstirnigen Thürmen,
Früher die Lasten des Korns ihm anzubieten, womit ihr
Schäumender Rücken vom Fleiß weißreussischer Schiffer beschwert ist.

Wie der Pfeil des Stroms die lange Reihe von Strusen *)
Und der Flösse so schnell die silberne Fläche hinabreisst!

*) Eine Art langer Kähne oder Böte auf der Düna.

Welch ein eignes Geschrey in fremden Zungen der Pumpen
Rasseln, und das Geräusch des stürzenden Auswurfs durchschneidet!
Einige Stimmen erhöhn und leiten der Ruderer Kräfte,
Andere singen Dank dem gütigen Vater des Lebens,
Daß er sie über des Stroms gefährliche Fälle bey Seelburg *)
Sicher geleitet, und flehn um fernere gute Geleitung.
Ruhig liegt indeß ein und ein anderes Fahrzeug
Zwischen Klauenstein und Bielsteinshof an dem Ufer.
Seine Mannschaft erweckt im Sand' ein freundliches Feuer,
Und bereitet ein Mahl. In Wolken wirbelt der Rauch auf,
Und vermischt sich dann mit dem Schmauche der dampfenden Hütten
Naher Fischer, die Lachs, den Gastfreund der Düna, sich räuchern.
Unterdeß erhebt sich die Struse allmählig zum Markte.

*) Ruinen eines alten Schlosses in Kurland, dicht an der Düna auf dem hohen Felsenufer, Stockmannshof, in Livland, gegenüber. Eine Stadt dieses Namens gibt's nicht.

Männer der Nachbarschaft erforschen die Güte und die Preise
Des geladenen Korns, und dingen, und schließen den Handel.
Fräulein und Herrlein und Frau'n bewundern das niedliche Häuschen
Auf der Struse, des Herrn von hundert Strusen Behausung,
Kosten polozkisches Brod vom feinsten Mehle des Weizens
Bey sinesischem Thee, den ihnen der artige Russe
Flugs bereitet und reicht in saubern sinesischen Schaalen,
Und erkundigen sich nach seiner Gemahlin und Kindern,
Mutter und Schwester, und was er sonst noch Theures daheim ließ.
Schlüßlich kaufen sie für die Arbeitsbeutel die Ladung:
Honigkuchen, gewürzt mit Pfeffer, Mandeln und Nüssen,
Ringel von Weizenmehl und Milch und Zucker und Zimmet,
Feigen, Rosinen, und, hat er, auch astrakanische Trauben,
Und beginnen den Zug zur nahen Heimat am Ufer,

Auf leicht wandelndem Fuß, Entfernte auf rasselnden Droschken, *)
Rühmend den artigen Mann und seine erquickende Ladung.

Seitwärts wandelt mein Blick. Ihn fesselt ein stürzender Gießbach,
Pehrse nennt ihn das Land. Er wälzt sich mit schäumenden Wogen
Zwischen Erlengebüsch und Weiden und Felsengeklüften
Ueber zerbrochnes Gestein, das trotzig dem wilden entgegen
Ewig sich stemmt, herab, und fliegt in das Lager der Düna.
Diese stutzt zurück vor seinem gewaltigen Einfall,
Steht und harrt, und will den schnellen Vorbeylauf ihm gönnen.
Tiefer und tiefer fährt er ihr in die weichenden Seiten,
Und entrüstet zuletzt die lange sein schonende Düna.
Schreckbar bäumt sie sich nun, spritzt hohen Schaum in die Wolken,
Die bey hauchendem Wind sich über den Kampfplatz erheben,

*) Bankwagen.

Stürzt sich über ihn hin, und drückt ihn hinunter zur Tiefe.
Und er kriecht beschämt ein Ueberwundner am Boden,
Bis die Töchter des Stroms ihm ferne vom Kampfplatz erlauben,
Seine krause Stirn in ihrem Gefolge zu heben.
Aber sein Glanz ist dahin; sein Nam' ist im Strome vergessen,
Den sein Uebermuth zu überwältigen strebte.
Seine Nachkömmling' erwartet das nämliche Schicksal;
Siehe, sie eilen ihm nach, vom gestrigen Regen ermuntert
Und gewaltig verstärkt; kaum gönnen die Stolzen der Brücke,
Die sich über sie führt, die starken stützenden Pfeiler,
Kaum die Balken, die sich zum Uebergange verbanden,
Und von einem getrost hinüberschreiten zu andern.
Aber braust nur, ihr eilt dem Untergange entgegen!

Wend' ich links mich nun, und ersteige die Höhe des Bielsteins?
Kühn und steil ist der Pfad, der zu ihm hinauf sich durch wildes

Hecken- und Dornengebüsch am felsigen Boden gewagt hat.
Wem nicht Vorsicht und Muth und Kraft in den Muskeln zu Theil ward,
Der erklimme ihn nicht; ein sicherer breiterer Fahrweg
Windet sich links hinauf zum Ofen, der nahe am Absturz
Wie eine Trümmer der Vorzeit herunterschauet zum Abgrund,
Aber der Steine zu Kalk brennt; und zu der strohernen Haube
Eines Hüttchens, das kühn am Abhang als Sieh dich um dasteht,
Und dem Wanderer winkt, die Landschaft von da zu beschauen.

Doch ich besteig' ihn nicht, von da den Plan zu betrachten;
Stärker zieht mich das stolz in Trümmern noch drohende Bergschloß
Kokenhusen jetzt an, ein Ries' auf der Ecke des Felsen,
Ohne Helm und Haupt, ein langsam verwetternder Leichnam
Falb, wie Todtengebein, liegt Schutt ihm zur rechten und linken,
Starke Glieder dereinst des kolossalischen Körpers.

Eine Ameis' im Thal, umbraust von dem stürzenden Bache,
Heb' ich den Blick empor zu ihm, deß Donner verstummt sind,
Dessen Feuerschlünd' hier unten im Grase verrosten,
Und erkunde den Pfad, der zu ihm hinauf mich geleitet.
Mehrere führen hinauf; ich wähle den kürzesten, steilsten,
Den der Westwind malmt, um seine Verwett'rung zu fördern,
Schaue nicht rechts, nicht links, damit nicht ein Schwindel mich fasse,
Und zum Abgrund roll', an jeglichem Gliede zerschmettert.

Wohl mir, ich hab' ihn erreicht den luftigen Gipfel des Felsen,
Wandle über halb eingestürzten Kellergewölben,
Unter Bogen, die jetzt den plötzlichen Niedersturz drohen,
In Gemächern, die längst die schirmende Decke verloren,
Und kein Fensterglas seit hundert Jahren durchblickten.
Lauter Schutt erfüllt die Säl' und Kammern und Keller.

Kröten und Marder sind nebst Käuzlein Bewohner des Schlosses,
Das Erzbischöf' einst und tapfere Ritter bewohnten,
Deren Bann und Schwert mit Furcht und Schrecken die armen
Seelen des Landes erfüllt' und niederdrückte zum Staube.
Selber sind sie vorlängst zum Staube niedergesunken.
Hinter den Trümmern des Walls, von dem sie einst trotzig umherfahn,
Hundert Schritte vom Schloß, dort modern ihre Gebeine.
Plumpe Kreuze von Stein, umfasst von steinernen Ringen,
Ohne Namen und Zahl und Wappen bezeichnen die Stätte,
Wo sich legte ihr Stolz und all' ihr herrisches Toben.

Allgewaltige Zeit, du Mutter von Ewigkeiten!
Ruhig wandelst du durch alle Himmel und Erden;
Sterne siehst du entstehn und Sterne in Trümmer zerfallen;
Mächtige Staaten sind dir nichts Größres, als Ameisenhaufen;

Ruhig siehst du's an, wie ihre Städte sich heben,
Ihre Bewohner mit Kunst sie zieren, mit Vorrath versorgen,
Und sich rühmen im Stolz der kleinen kindischen Seele
Ihrer gewaltigen Kraft und ihres hohen Verstandes:
Lächelnd wendest du dich, zu sehen, was Andere treiben,
Und dein eherner Fuß zertritt in der Wendung den Hügel
Mit dem ämsigen Volk, das ihn zu erheben so lange,
Ach! so lange sich müht', und hörst nicht sein klägliches Jammern.

Kokenhusen, du Burg, du Residenz von Prälaten,
Vormals wie Götter verehrt, wie liegst du so öd' und so traurig!
Und wohin ist die Stadt, die um dich her lag, geschwunden?
Von der Zinne der Burg, mich führt' eine heimliche Treppe
In der Mauer herauf, hier send' ich die spähenden Blicke
Allenthalben umher, und kann sie nirgends erblicken.

Ach! der Fuß der Zeit hat sie auch gewaltig zertreten,
Und das Feuer, das in dem Augenblicke zur Mahlzeit
Ihre Speise kocht', hat ihre Gebäude verschlungen.

Aber was die Zeit in Staub und Asche verwandelt,
Nimmt die weise Natur zu neuer Schöpfungen Stoff auf,
Wandelt in Dünger es um, zum Nahrungsmittel von Pflanzen.
Siehe, wie wogen rundum im üppigen Wuchse die Felder,
Schwimmend die Hügel hinab bis an die Gestade der Düna.
Sinnig steht und forscht am Meere der wallenden Saaten
Hier ein Landmann und dort, ob nicht die bräunlichen Körner
Dem gesenkten Haupt der gelblichen Halme entfallen.
Oft schon forscht' er so mit ungeduldiger Seele.
Jetzt ist endlich der Tag, der lang' ersehnte, gekommen,
Der die Freud' ihm gönnt, die klirrende Sense zu schärfen,

Und zum Probebrod den frühesten Roggen zu mähen,
Traun! ein festlicher Tag, der seine Arbeit belohnet,
Seine Hoffnung krönt, zu neuem Fleiß ihn ermuntert.
Jüngling' und Mädchen, das Haupt mit Blumenkränzen umwunden,
Schwingend die Sens' und die Hark', erfüllen die Lüfte mit Jubel.
Ihrem Jubelgesang' antworten nun Dirnen und Knaben
Bey der Heerd' im Gebüsch mit hellen Tönen der Stimme,
Oder mit hohlem Horn von Rindern und Weidenbastflöten.
Lauter Regsamkeit und frohes Menschengewimmel,
Siehst du fern und nah die liebliche Landschaft verschönern.
Auf der Wiese dort schleppt, auf Zweige geladen, der Landmann
Sein verspätetes Heu zur nahen Scheune hinüber.
Seine Hausfrau schließt den ausgelesenen Kümmel,
Würziges Wohlgeschmacks, in Bündel, und trägt sie zur Nähe

Ihres Halmendachs, und hängt sie über die Zäune,
Neben dem silbernen Teich, wo ihre Leinwand sich sonnet.
Freundlich wedelt ihr Dux, der Hüter der Bleiche, entgegen;
Laut frohlockt die Gans mit den Kindern und weht mit den Flügeln;
Selbst der klappernde Storch, der auf dem Forste des Daches
Horstet und Jung' erzieht, erfreut sich der Ankunft der Wirthin;
Mehr noch ihr lallender Sohn: er streckt ihr die Aermchen entgegen.
Und sie nimmt ihn vom Schooß der alten ehrlichen Wärt'rin,
Ihrer Mutter, und reicht ihm ihren erquickenden Busen.

Einzeln hingepflanzt, noch nicht in Dörfer gesammelt,
Stehen friedlich umher an Teichen und rieselnden Bächen,
Halb vom Gebüsch versteckt, der Ackerbauenden Hütten.
Balken auf Balken gestreckt, zum länglichen Viereck verbunden,

Und vom Strohdach geschirmt, erheben sie schüchtern und kunstlos,
Ihren Bewohnern gleich, sich hinter den buschigen Hügeln,
Mitten im Aehrengefild', an Weideplätzen und Wiesen.

Stolzer aber erhebt die Kirche mit steinernen Mauern
Ihren hölzernen Thurm, und schauet verächtlich vom Abhang
Ihres Hügels hinab zum wirthlichen Krug' in der Ebne,
An der Straße der Post von Riga zur Kaiserburg Moskwa.
Aber bescheiden zeigt der Krug ihr sein ehrliches Antlitz,
Und erquickt den Leib der zahlreichen Gäste der Kirche,
Wenn sie ihnen den Geist mit himmlicher Nahrung erquickt hat.
Thät es der ehrliche nicht, sie würden heimkehrend verschmachten,
Denn sie kommen von fern, zu hören die Worte des Lebens. *)

*) Manche haben drey bis vier Meilen bis zur Kirche zu reisen.

Aber nicht ihnen allein gewährt er erwünschte Erquickung:
Reisenden aller Art aus fernen Landen und Städten,
Lastenführenden Fuhr- und Postenleuten, *)
und ihren
Müden Rossen gewährt er freundliche Ruh' und Erfrischung.
Ihm zur linken prangt der Postirung **) stattlicher Marstall,
Und des Postkommissärs und seiner Vermählten Behausung.
Vor ihm schleicht ein Bach mit silbernen Ringen sich heimlich
Unter der Brücke hindurch, die ihm den Kirchenweg ebnet,
Schlängelt sich näher und staut zum langen spiegelnden Teiche
Sich vor einer Mühl', und ihres Meisters Behausung,
Eine Zierde des Thals, und seiner grünenden Krümmung,
Die sich tiefer herab zum Krug' an der wogenden Düna

*) Landleute, die das Getraide ihrer Erbherrn zum Verkauf nach den Städten führen.
**) Poststation.

Und der Pehrse zieht, und einigen Fischern an ihren
Hohen Seiten vergönnt, ihr friedliches Hüttchen zu loben,
Und mit Schauder herauf zu meinem Standpunkt zu schauen.
Aber ich eil' hinweg von der hohen luftigen Aussicht
In die blaue Fern' und ihre duftigen Wälder,
Die sich im hintersten Grund zuletzt in Schimmer verlieren,
Und das weite Amphitheater wie Nebel umwallen:
Freundlich locken mich die schattigen Haine der Nähe,
Die die Gestade des Bachs vom Fuß herauf bis zum Gipfel
Zu Lustgärten erhöhn, und lieblich mit Laube bekränzen.
Steh' denn, öde Burg! noch lange ein Denkmal der Vorzeit,
Und der Vergänglichkeit Bild, auf deinem erhabenen Fuße.
Furchtbar bist du nicht mehr dem Schiffer, nicht mehr dem Landmann;
Aber ernstes Gefühl, gemischt mit heiligem Schauder,

Fasst noch Jedem die Brust, der deine Trümmer beschauet.
Steh', ich wandle ernst durch deine Wälle und Graben,
Und vorüber dem Ort, wo deine Gebieter verwes't sind,
Mitten durch den hochgeschossenen Staudenroggen,
Unter den Aehren hindurch, die über mein Haupt her sich neigen,
Und verfolge den Pfad gen Kokenhusen, dem neuen.
Lachend scheint es von fern im Abstich mit den Ruinen,
Näher aber haucht ein zu düsteres Wäldchen von Birken
Zwischen dem dunkeln Teich am Hof' und der stattlichen Wohnung
Seines abwesenden Herrn, dem Wandelnden Schwermuth entgegen.
Oder trag' ich selbst dem Wäldchen Schwermuth entgegen?
Hat mein Trauergefühl den Schmuck der Gegend verdüstert?
Möglich! siehe, ich steh' am Häuschen einer geliebten
Seele, die lang' es bewohnt', und nun, da ich hier bin, entfernt ist.

Er ist nicht mehr hier, mein Baumann, Maler der Jagden,
Um mit freundlichem Blick die Dunkelheit mir zu erheitern.
Lange nährt' ich geheim die süße Hoffnung im Busen:
Einst von seinem kunstgeübten Auge geleitet,
Dieses Eden zu sehn, um seine malerisch-schönen
Gegenden rings umher mit festerm Blicke zu fassen,
Und dem treuen Papier ihr holdes Bild zu vertrauen:
Aber sie hat mich getäuscht, die Hoffnung, die lange genährte;
Und ich wandle nun von keinem Freunde begleitet.

Doch mich begleitet das Bild des ausgewanderten Freundes,
Immer bieder und hold; es wohnt mir im innersten Herzen.
Wem die Sonne nicht scheint, der muß sich am Monde genügen.
Also geh' ich gemach sein leeres Nestchen vorüber,
Das er so liebt' und ehrt', und mit Obst und Lauben umpflanzte,

Das vor Winden ein Trupp von jungen Birken ihm schützte,
Und des Löwen Gestirn mit warmen Stralen erquickte.
Auf denn, weiter den Stab!

Nordöstlich liegt offen die Landschaft. Ueber ein grünes Meer von lieblich wallendem Haber
Fährt mein segelnder Blick zum nächsten Inselgeschwister,
Das am Horizont in freundlicher Gruppe emporspringt,
Schön mit Weiden gekränzt und Erlen und Haselgesträuchen.
Schanzen waren es einst mit donnernden Waffen beladen;
Wälle und Graben umgehn noch jetzt ihr drohendes Fünfeck.
Aber die milde Natur, die nimmer veraltende Mutter,
Hat ihr wildes Gesicht zum freundlichen umgewandelt.
Lämmer weiden darauf mit feiner gekräuselter Wolle,
Wie sie Oesel gebiert, das Eiland im baltischen Meere.

Zwischen den Inseln hindurch am allerfernsten Gesichtskreis
Strecken Tannen die Arm' empor, und stützen den Himmel.

Westlich beut mir die Näh' ein schattiges duftendes Wäldchen,
Ganz von der Kunst gepflanzt. Sein freuet sich täglich der Gärtner.
Siehe, dem wilden Forst enthob er die jüngsten der Kinder,
Führte zur Schule sie her auf einem verwüsteten Hügel,
Pflegte ihrer mit Fleiß, und zog ihre schlanke Gestalten.
Wie ein erlesenes Heer von Jünglingen stehen sie herrlich
Himmelanstrebend da, und strecken einander die Arme
Liebreich entgegen, um so den Winden zu widerstehen.
Mannigfaltiger Art und Gattung ist ihre Gesellschaft:
Ahorn, Eich' und Ulm', und Esch' und Tanne und Fichte
Stehen im bunten Verein, und wehren den Stralen der Sonne

Und dem Sturme, doch nicht dem friedlichen Wandler, den Durchgang.
Ein bemooseter Stein beut seinen Rücken zum Sitze;
Vor ihm hat sich ein Tisch in ländlicher Einfalt erhoben.
Aber ich raste nicht; mich treibt die Schaulust von hinnen,
Und ein gewundener Pfad, mit gelblichem Sande gepflastert,
Führt mich die Lauben hindurch zum Ende des lieblichen Lusthains.
Plötzlich stutzt der Pfad vor einem Felde mit Flachse,
Eben im bräutlichen Schmuck mit seinen lasurenen Blümchen!
Rechtshin offen, doch links umgürtet von straubigen Hecken,
Liegt es quer vor dem Pfad. Er springt, wie ein Hase, zur Seite;
Links hin bietet sich ihm eine Schlucht zur heimlichen Ausflucht.
Rüstig jag' ich ihm nach. Er läuft einen Abgrund hinunter.
Zweymal hundert von Holz in Wangen befestigte Stufen,
Ueberwölbt vom Laub süßduftender Linden und Erlen,

Führen zu einem Thal ununterbrochen hinunter.
Doch ein Seitenweg schleicht zur Linken sich weg von der Treppe,
Und ein anderer rechts, von Sträuchern beyde beschattet.
Letztern schlag' ich ein. Da beut sich ein Steinsitz zum Ruhen,
Und ein rieselnder Quell des reinsten frischesten Wassers,
Der daneben der Brust des Kalksteinfelsen entsprudelt,
Beut der Zunge sich an zur langegewünschten Erquickung.

Reines Geschmacks bist du, und labend, du rieselndes Quellchen!
Und dem Ohre gefällt dein lieblich geschwätziges Flüstern:
Aber was hast du vor? In Stein verwandelst du Pflanzen.
Siehe, schon hast du das Moos rund um dein Bettchen versteinert.
Hast du nicht auch schon längst den Boden, den du durchsickerst,
Da er Erd' einst war, in lauter Kalkstein verwandelt?
Hast du nicht Fische sogar, die dein sich freuten, versteinert?

O so klein und so voll von wunderbar wirkenden Kräften!
Muß denn Kraft gegen Kraft im ganzen Naturgebiet kämpfen?
Jede die andre in sich zu schlingen, zu wandeln sich mühen?
Wahrlich, wahrlich! es muß! Dem Wechsel der Form und des Stoffes,
Alles, was lebt und was nicht lebt, Alles ist ihm unterworfen.
Siehe, das Theilchen von dir, das ich im Trunke genossen,
Jetzt ein Theilchen von mir, es hat mein Wesen verändert.
Erde schufst du in Stein um, in Kalk wird Feuer ihn wandeln;
Wasser löset ihn dann in Staub auf, und Luft ihn in Erde;
Pflanzen saugen aus der sich gierig die nährenden Theile;
Diese gehen ins Thier, das ihrer genießt, dann über;
Dieses wird Andern zum Fraß, und endlich wieder zur Erde.
Nichts besteht, wie es ist, und nichts war einst, wie es jetzt ist;
Alles Neue wird alt, und alles Alte wird Neues.

Kam ich erschöpft hieher: gestärkt verlass' ich den Sprudel,
Und verfolge den Pfad durch lauter natürliche Lauben.
Endlich gießt er sich in einen breitern gebahntern,
Der von oben herab in grader Richtung ins Thal fließt,
Und mich mit sich hinab zum tiefen Grunde des Thals zieht.
Mächtige Höhen ringsum von schroffen, nackenden Felsen,
Wechselnd mit Wänden von Laub, die schräg' und steil sich herab ziehn,
Bilden das heimliche Thal, deß Stille vom Bache der Pehrse,
Ueber zerbrochnes Gestein von Stufenfällen laut brausend
Niederstürzend, und wild mit Schaume sich hebend, gestört wird.
Ueber dem Boden liegt vom üppigsten Grase ein Teppich,
Prächtig mit Blumen gestickt von mancherley Bildung und Farbe.
Ehrenpreis, Knabenkraut, die Königskerz' und die Glocke
Großer und kleinerer Art, die Wasserfeder, das Veilchen,

Mond- und Seifenkraut, und hundert seltene andre,
Die dir Liebe und Sand und Grindel *) zu nennen vermögen,
Zieren mit Stickerey den herrlichen sammetnen Teppich.
Schmetterlinge, geschmückt mit allen Farben des Bogens,
Der am Himmel sich wölbt an streifenden Wolken des Regens,
Flattern über sie hin auf leichten sammetnen Flügeln,
Untermischt von goldglanzfarbigen Fliegen und Käfern.
Nur des Mittags besucht mit ihrem Stralengewande
Prunkend die Sonne dies Thal, und freut sich des köstlichen Anblicks.
Und es neigen sich ihr, und freuen sich ihrer die Blumen;
Und der hüpfende Bach eilt funkelnd vor Freud' ihr entgegen.
Aber die Vögel ringsum verehren die himmlische Schöne
Schweigend im düstern Gezweig der hohen umgebenden Wände.

*) Bekannte Pflanzenkenner in Kur- und Livland.

Hat sie sich abgewandt, dann mischen sie ihre Gesänge
In das Brausen des Bachs; und lauter Schall ist die Gegend.
Munter schlägt der Fink, und zärtlich der röthliche Hänfling;
Bunte Stieglitze beschaun die blühenden Kronen der Distel
Unter hellem Gesang; der immer fröhliche Zeisig
Jubelt sein heiteres Lied, von Zweig zu Zweige sich schwingend.

Hier die goldene Zeit der Muße des Sommers zu wohnen,
Wen wol wandelte nicht die sanfte unschuldige Lust an?
Wenigen kann ihr Genuß nur werden, noch wenigern frommen.
Soll ich ihn kosten? Dort links im Schatten von Espen und Linden,
Ladet ein Halmendach mich ein zur einsamen Zelle.
Siehe, ein heiliges Kreuz auf ihrem bescheidenen Giebel,
Und ein Glöckchen am Seil! Es wohnt die ernste Betrachtung
Hier am Busen der Ruh'; und beyde stärken den Guten,

Der, vom nützlichen Werk' ermüdet, sich ihnen vertrauet.
Nützlich ist mein Geschäft, so meyn' ich, und häufig ermüdend,
Aber vollendet noch nicht. Doch will ich's ehrlich vollenden;
Und die Ruhe wird drum mit ihrem Balsam mich stärken,
Und die Betrachtung mich dann zum Weiterwirken ermuntern.

Süß ist dein Balsam, o Ruh'! Der Geist deiner Schwester ist strenge,
Aber edles Gehalts. So sprach er geflügelt zu meinem:
Darfst du, Sterblicher! ruhn, so lange noch Kraft dich empor hält?
Da die ganze Natur rings um dich in steter Bewegung
Ihren Beruf erfüllt, und Alles zur Thätigkeit aufruft?
Feyert die Ameis' im Gras, und rastet auf Blumen die Biene,
Während der sonnigen Zeit, die ihr zur Arbeit bestimmt ist?
Schlummern die Quellen der Erd' und scheuen den raschen Hervorsprung,

Daß sie die Luft nicht zehr', und das durstige Thier sie nicht trinke?
Scheuet die Sonne je am purpurnen Morgen den Aufgang,
Daß die Erde sich nicht an ihren Stralen erwärme?
Ha! die unendliche Welt mit all ihren Sonnen und Erden,
Ohne Ruh' und Rast erfüllt sie ihre Bestimmung.
Du bedarfst der Ruh', um neue Kräfte zu sammeln;
Hast du die: siehe, dann wird zum Müssiggange dein Feyern;
Jedes Würmchen im Staub, im Wassertröpfchen, im Essig,
Jedes Würmchen im Wurm *) erfüllt ja seine Bestimmung.
Lern' und lehre, was gut ist, kennen und lieben und üben;
Das ist kurz dein Beruf. Jetzt geh', wohin er dich fordert.
Arbeite, dich zu zerstreun, lustwandle, dich wieder zu sammeln.

*) Herr von Gleichen hat zum Beyspiel im Regenwurm fünf verschiedene Arten von Würmern gefunden. Im Frosch und in der Kröte an funfzig Arten. Im Menschen kennt man bis jetzt sieben oder acht verschiedene Arten.

Also sagte sie mir. Gehorsam verlass' ich die Zelle.
Rechtshin leitet der Pfad dem stürmenden Bache entgegen.
Weiden umgürten ihn. Dort ragen zwey nakkende Felsen
Neben ihm hoch empor. Ein Schirmdach auf dorischen Säulen
Lehnt an den Einen sich an, und bietet dem Wanderer Schatten,
Der mit Staunen hier weilt, den stürzenden Bach zu betrachten.
Angenehm wälzt die Flut sich zwischen bezaubernden Ufern,
Hoch auf mit Waldung geschmückt, den felsigen Abhang herunter.
Stufen baut ihm der Grund, er soll zum Untergang tanzen,
Der in der Düna sein harrt; breit stürzt er von einer zur andern,
Donnernd die Waldung rund um mit seinem Brüllen erschütternd;
Ausser sich kommt er; er wird in schäumende Wolken zersplittert;
Nebel dampft er empor und Regenschauer und Bogen.
Nirgends findet sie Ruh', die schwere gefolterte Woge;

Kaum beginnt sie vom Fall ein wenig sich zu erholen:
Ha! da stürzt sie aufs neu, und verspritzt sich an Trümmern von Felsen.
Also rauscht sie herab von einem Falle zum andern,
Stets im gebrochenen Lauf, dem Schauer am Ufer zum Wunder.

Armer gequälter Bach! so nah' am Ziel deiner Laufbahn,
Bey der größesten Macht, beym höchsten Glanz deiner Fluten,
Solchen schrecklichen Tanz, ach! noch beginnen zu müssen,
Hat dir schwerlich geahnt in deinen Tagen der Kindheit,
Da du nur Blumengefild' in mancher schlängelnden Krümmung
Tändelnd und spielend durchliefst; da hüpfende Knäbchen und Mädchen,
Angelächelt von dir, in dir sich selber beschauten,
Fröhlich und wohlgemuth in deine Spiele sich mischten,
Und sich haschten mit dir und deinen schlüpfrigen Fischchen!
O du runzelst die Stirn; dich schmerzt wol solche Erinn'rung.

Ach! der Mensch hat oft, und wär' er in seidenen Windeln
Groß zum Throne gewiegt, mit dir ein ähnliches Schicksal.
Ich erhebe den Blick zu dem, der so es gewollt hat.

Was gewahr' ich, indem ich aufwärts blicke zum Himmel?
Eine Mauer von Fels thürmt hoch sich mir gegenüber,
Jeglicher Riß an ihr mit jungem Gesträuche bekleidet,
Ihre Scheitel gekränzt mit hohen Tannen und Fichten,
Auf dem Gipfel der Stirn ein keckes verwegenes Häuschen,
Das zum tobenden Bach, als spottet' es seiner, herab sieht.
O der Keckheit! sie wird herunter zur Tiefe dich stürzen!

Linkshin schmiegt sich der Fels zurück, einen Halbkreis zu bilden,
Und im Halbkreis ein Thal, dem gegenseitigen ähnlich.
Blumen schmücken's und Gras, und hinter ihm kräuselt sich Buschwerk

An den Seiten hinan, zur hohen kraushaarigen Scheitel.
Trennte der Bach nicht von ihm, ich würd' es mit Freude besuchen. —
Jubel! Jubel! da läuft ein Steg von Brettern hinüber;
Ueber ihn selber ich, und erreiche das liebliche Ufer,
Trotz dem Wogengeräusch, und beschaue die Schönheit des Thales.
Ein gewundener Steig klimmt aufwärts durch schattige Lauben;
Und der Wandler ihm nach bis in die Krone der Scheitel.
Dunkle Fichten sind der Scheitel ehrwürdige Krone;
Hoch in die Lüfte hinauf, die goldene Sonne zu sehen,
Sind ihre Häupter gestreckt; und dicht in einander geflochten
Ihre rauhen Arm', um also vereinigt den Stürmen
Trotz zu bieten, und einst, wenn ihre Kräfte geschwunden,
Ihren endlichen Fall in fester Umarmung zu finden.
Düsterer Schatten liegt zu ihren gewaltigen Füßen,

Und im Schatten das keck von unten scheinende Häuschen
Auf der Felsenstirn, hoch über der brausenden Tiefe.
Siehe, da öffnet sich dir die Thür des verwegenen Häuschens
Auf der Felsenstirn, und beut dir die köstlichste Aussicht
Ueber den brausenden Strom und all seine schäumenden Fälle,
Ueber die Thäler, die rechts und links ihre Busen ihm schmücken,
Und die Aehrengefild' auf den kokenhusenschen Höhen.
Traun! eine köstliche Sicht! So hat sie die bergige Schweiz nicht.
Staunen fasst dich und Schreck, wenn du zum Abgrund hinabsiehst,
Und Entzücken, wenn du zum sonnigen Felde hinaufsiehst,
Und ein gemischtes Gefühl von süßer Wehmuth und Sehnsucht,
Wenn du nirgendshin, als nur in dich selber hineinsiehst.

Was für einer ist Gott, der solche Dinge gemacht hat?

Felsen brach er entzwey, dem Bach eine Laufbahn zu bahnen:
Allgewaltig ist Gott, der solche Dinge gemacht hat.
Lieblich schmückt' er den Riß mit Blumen und Stauden und Bäumen:
Ehre sey Gott in der Höh', der solche Dinge gemacht hat.

Warum sitz' ich allein auf dieser bezaubernden Höhe?
Ach! mein trunkenes Herz, es kann sich in keines ergießen,
Das mein Lallen versteht, empfindet, wie ich hier empfinde!
O mein Hahnes und Schrick, und Du, mein ehrlicher Kersten!
Meiner Jugend Freund' und ihrer Freuden Genossen!
Warum trennen von Euch mich hundert und hundert Meilen?
Säße doch einer von Euch, o säßt Ihr doch alle hier bey mir,
Und ergetztet Aug' und Ohr und Herz hier an Gottes
Schöpfungswundern mit mir, hier unter erhabenen Fichten

Ueber dem tiefen Strom, der alle Wort' übertoset!
Keine Farb' und kein Wort kann diese Scene und ihre
Wirkung auf das Gemüth und die Sinne Euch würdiglich schildern.
Lasst sie die Phantasie, die eigene, lebend Euch malen;
Einen Umriß dazu gewährt Euch die todte Beschreibung.

Auch zu Dir erhebt sich meine geflügelte Sehnsucht,
Biedrer Wagner! Du Freund der schönen Natur; und zu Dir auch,
Edler Grotthuß! ihr Freund und unermüdeter Forscher;
Und zu Dir auch, mein Schulz! erheiternder Stern meiner Seele,
Hier im Irrgewinde des mir unheimischen Landes.
Warum kann ich mit Euch nicht dieses Schauspiel bewundern,
Und mich inniglich freun an Eurem erhabnen Entzücken?
Warum kann ich mit Dir das meine nicht theilen, Du Theure!

Die Du mit Freundschaft mein Herz so lange, so lange erwärmt hast,
Noch es zu wärmen gelobst, wenn einst der Herbst meines Lebens
Es mit Schnee bestreut, und der Winter mit Eis es umhüllet?
Ach! ich lade umsonst zum Mitgenusse die Theuern.
Einsam sitz' ich da, und weide mit Wehmuth die Seele,
Ach! und genieße nur halb die süßeste Schau, um die andre
Hälfte zum frohen Genuß einer theuren Seele zu gönnen.
Wahrlich, bey Mitgenuß nur genießt man zwiefach und dreyfach.

Aber ich eil' hinaus in die heiligen Schatten der Fichten,
Immer die Seele noch voll Verlangen nach den Geliebten,
Die so fern sind, so fern! und meine Sehnsucht nicht ahnen.

Daß doch im schönsten Genuß des irdischen Lebens dem Menschen
Immer noch in der Brust ein ungesättigter Wunsch bleibt!

Würd' auch der ihm gestillt: sofort erwacht' ihm ein andrer.
Magst du, klagender Young! *) die Freudenstörer verbannen,
Wie du feyerlich thust: doch wirst du sie nimmer vertilgen.
Ach! sie wohnen zu tief im Innern der menschlichen Seele,
Und erzeugen sich schnell aufs neue, wie Vielarm-Polypen. **)
Sorgen und Thränen sind noth, das weisst du; warum nicht auch Wünsche?
Tilgtest du diese hinweg: wo bliebe dann Liebe und Hoffnung?
Laß sie dem Sterblichen; sie sind seiner Unsterblichkeit Bürgen.
Hätte kein Wunsch dich bewegt: du hättest dein nächtliches Denken
Nicht so edel verwandt, im Menschen den Wunsch nach dem ew'gen

*) Ein vortrefflicher englischer Dichter.

**) Sehr kleine, gallertartige, halbdurchsichtige, und daher von bloßen Augen kaum zu erkennende Geschöpfe, die halb Thier und halb Pflanze sind, und sich in sanftfließenden Wassern und Teichen aufhalten. Lebendige Junge wachsen ihnen wie Sprossen aus dem Körper. Man kann sie in mehrere Stücke zerschneiden, und jedes erwächst binnen einigen Tagen wieder zu einem ganzen Polypen.

Wohlseyn in jener Welt, was du so wünschenswerth schilderst,
Aufzuwecken, und ihn deß werth sich zu machen, zu spornen.
Nimm ihm, was die Natur nach Gottes Rath ihm gegeben,
Seine nach höherm Wohl stets dürstende heisse Begierde;
Und du nimmst ihm zugleich die feinempfindende Menschheit.
Knicke der jungen Ficht' ihr zartes balsamisches Haupt um:
Und sie strebt nicht mehr empor zu den schiffenden Wolken.
Siehe, den Sonnenstral zu trinken, strecken die schlanken
Weymouthskiefern dort in engegeschlossner Gesellschaft
Ihre Häupter empor, und bilden nun nützliche Stämme:
Pflanze einzeln sie hin auf einen sonnigen Hügel:
Und sie streben nicht mehr zum Himmel, sie strecken die Arme
Breithin über den Sand, von vieler Sonne gesättigt,
Und begehren, an ihn bey Stürmen sich klüglich zu stützen.

Lebt im Baum ein Wunsch', ein Trieb, sein Wohl zu erhöhen:
Warum sollt ihn der Mensch in seiner Seele nicht nähren?
Eitle Wünsch' entstehn, wie Träum', auch im Haupte des Weisen,
Schwinden auch wieder, wie sie: der Thor bewahrt sie im Herzen.
An Entbehrung des Guts, das süß, doch schwerlich erreichbar,
Seinem Geiste scheint, gewöhnt sich leichtlich der Weise:
Aengstlich hascht der Thor im Schooße des Glücks dessen Schatten.
Laß uns, dem Weisen gleich, der Gegenwart Honig genießen,
Da uns der Nektar gebricht, deß Höherbeglückte sich freuen!
Laß uns, der Biene gleich, aus jeder Blume ihn saugen,
Die ihn nach unserm Geschmack an unsern Wegen uns bietet!

Was für Pfade durchirr' ich, in ernsten Gedanken verloren,
Hier im Park der Natur? Ich steige bald aufwärts, bald abwärts,

Aufrecht und gebückt, je wie die Lauben sich wölben,
Und das wilde Gesträuch den schmalen Durchgang verstattet.
Oft auch steh' ich still, die Stauden und Bäume betrachtend,
Die sich im bunten Gemisch so mannigfaltig hier nähren.
Bald beschau' ich das Blatt der glatten süßduftenden Linde,
Bald die Stachel des wild hier wachsenden Apfel- und Birnbaums,
Bald den Spindelbaum mit seinen rosigen Hütchen,
Bald den Kellerhals mit blasenziehender Rinde,
Bald die gelbe Strauch- und bald die wollichte Weide,
Bald die Spierstaud', umwallt von röthlichen Käppchen an Faden,
Bald die Lenn' und die Ulm', umwunden vom zärtlichen Epheu,
Bald den färbenden Kreuz- und bald den stachlichen Weißdorn,
Bald den Vogelbeerbaum mit seinen gefiederten Blättern,
Bald die Vogelkirsch', und koste die reifenden Früchte,

Bald des Faulbaums Frucht, und die des rothen Hollunders,
Bald die Himbeer', und die am Boden kriechende Brombeer',
Und die Korneliuskirsch', und die der schwarzbeerigen Hecke
Mit dem knöchernen Holz, so dienlich zu lockenden Pfeifchen,
Oder zum Ladestock dem wildnißdurchstreifenden Jäger.
Und die Vögel rund um beschauen mich forschend und schweigend.
Singt und pfeift ungestört, ihr friedlichen Sänger des Waldes!
Wahrlich! ich liebe Gesang und Pfeifengequik, wie mein Leben. —
Und sie grüßen mich nun, dieweil ich von Pulver nicht dufte,
Mit dem süßesten Ton, den ihre Kehlen vermögen.
Da ich ihr Nestchen im Busch, voll zirpender Kinder, nicht störe,
So erhebt mich ihr Lied voll Lobes und Danks zu den Wolken.
Mir lobsingen: der Mönch, mit nachtigalischer Stimme,
Rothbart und Erlenfink, der Goldhahn und das Citrinchen.

Selbst die Grasmück' erhebt ihr liebliches zwitscherndes Liedchen,
Was sie sonst Winters nur singt dem schonenden Wandler zu danken.
O du gutmüthiges Thier! du wärmst und erziehst deine eignen
Niedlichen Kinder nicht nur: du pflegst auch der Kinder des Kukuks.
Wer belohnt dich dafür? Der Vater aller Verwaisten.
Aber kennst du im Reich der lebenden Wesen auch eines,
Das stets fremd' erzieht, und eigene je zu erziehen
Nimmer hoffen darf? O wohl dir! du, du wol kennst keines.
Kennt' ich selber doch keins! dann wär' ich so glücklich, wie du bist.

Unvermuthet tret' ich hinaus zur dämmernden Laube;
Und ein Gerstenfeld tritt mir plötzlich drohend entgegen,
Jede Aehre bewehrt mit scharfen glänzenden Spitzen,
Alle mir zugekehrt, und fertig zum stechenden Angriff.
Unabsehlich bewegt sich ein breites Heer mir entgegen,

Streitig mir jeden Fuß des gesegneten Feldes zu machen.
Säuselnde Winde, so scheints, gebieten dem Heere Bewegung;
Mit geflügelter Hast durchreiten sie eifrig die Schaaren.
Lieben Dichter den Krieg? Nach Heldenehre nicht düstend,
Und mit Allem, was lebt und webt, in ewigem Frieden,
Räumen sie Allem, was droht, das Feld gutwillig, und ziehen
Sich gelassen zurück in die grünen Gezelte des Waldes.
Selig sind sie darob, und Gottes Kinder zu heissen.
Wohl mir! über mir schallt der Dankgesang einer Bardale, *)
Daß ich mit hartem Fuß nicht ihre Kinder zertreten,
Die im niedrigen Nest, dort nahe, des Lebens sich freuen.
Freundliches Habe Dank! ruft nun auch ein zärtlicher Vater
Junger Wachteln mir nach, dicht hinter mir, tief aus der Gerste.

*) Feldlerche.

Treulich geleitet der Pfad zurück zum verwegenen Häuschen
Auf der Felsenstirn, umdüstert von schweigenden Fichten.
Aufwärts führt er links in schallende Haine von Tannen,
Kiefern und Fichten hinauf, zu lauschen dem schwatzenden Gimpel,
Und dem gaukelnden Staar, dem kreuzendgeschnäbelten Krünitz,
Und dem festlichen Sang der Drossel, der schwarzen und weissen,
Und dem Girren der scheu sich bergenden zärtlichen Taube.

Kleine Bewohner des Hains! ich gönn' euch die heitere Stimmung,
Die euch den Busen belebt; ich wenigstens will sie nicht trüben.
Aber ich könnte sie euch beneiden, wenn hier nicht mir plötzlich
Ein verwachsener Wall einer Schanze die Sorgniß erweckte:
Daß ihr nicht ganz ohne Furcht vor feindlichem Ueberfall athmet.
Adler und Falken und Weihe und Habicht und Sperber und Eulen

Schweben euch Tag und Nacht vor der kleinen unschuldigen Seele.
Daß doch ewiger Krieg im ganzen Naturgebiet waltet,
Ach! und walten muß, damit die Schöpfung bestehe!

Kleine Ameis' im Gras, du Sinnbild der Ordnung, des Fleisses!
O, selbst du nicht kannst in Ruhe dein Leben verzehren.
Nachtigallen zum Fraß, und Ameisen-Löwen *) und Bären **)

*) Insekten mit vier zarten netzförmigen oder gegitterten Flügeln, zur Ordnung der Spinneiungfern oder Libellen gehörig. Die Larven dieser Thierchen wühlen sich im Sandboden eine trichterförmige Fallgrube, und scharren sich selbst unten bis an den Hals hinein, und erhaschen und verzehren da die kleinen Ameisen, die hineinschurren.

**) Die Ameisenbären haben viel Aehnliches mit den Eichhörnchen. Sie leben in Südamerika. Mit ihrer vier Zoll langen Zunge, die klebrig ist, bohren sie ein Loch in den Ameisenhaufen, und verzehren die Ameisen, die daran kleben bleiben. Vorzüglich leben sie von einer Art Ameisen, die von der Größe einer Hornisse sind, von der Formica cephalotes.

Bist du zur Nahrung bestimmt; und diese sind Beute für andre
Größere Wesen im Reich der großen Mutter der Dinge.

O mein Bruder, o Mensch! der du jammerst vom Kriege geschlagen!
Daß er dich noch nicht fraß, drob danke dem Lebenserhalter.
Seyn muß das Uebel, das ist; drum leid' es, o leid' es geduldig.
Tilgen kannst du doch nicht, was ist, und war, und seyn sollte.

Rechtshin leitet der Pfad allmählig zum Bache hinunter,
Einer Ziegeley romantisches Ansehns vorüber.
Mancher friedliche Strauch umflüstert sie ehrerbietig,
Wie die Einsiedeley eines Wüstlings in künstlicher Wüste.
Aber auch stattliche Bäum', in Ansehn unter den Brüdern,
Nicken holdselig ihr zu, wenn etwa der Nordwind sie antreibt:
Darum, daß sie nichts brennt und ihre Stämme verschonet.

Eine Wies' im Thal empfängt nun das wandernde Auge,
Und ergetzt es hoch mit ihrer lieblichen Hellung,
Da es itzt aus der Nacht des Tannenhains durch die Dämm'rung
Lispelnder Birken gemach zu höherm Lichte zurückkehrt.
O wie thut sie dem Blick so wohl, die freundliche Wiese!
Linkshin liegt sie gedehnt im tiefen ruhigen Thale,
Vor den Winden geschützt vom hohen Nadelgehölze
Links und rechts, und erquickt von einem Arme des Baches,
Künstlich hieher gelenkt um eine Mühle zu drehen,
Die in der Tiefe liegt, und ihrer künft'gen Vollendung
Nach geendigtem Krieg geruhig entgegen schlummert.
Rinder grasen rund um, besungen von strickenden Mädchen,
Die sie weiden, und her zum tränkenden Bache geleiten.
Neugier treibt den Stier dem wandelnden Fremdling' entgegen;

Doch ein erhobener Stab gebietet ihm Ehrfurcht und Rückkehr.
Zwischen Erlengebüsch und Birken und zitternden Pappeln
Wandelt nun linksher der Bach, und stürzt sich zur rechten von Stufen
Brausend und schäumend hinab. Nicht ferne vom lärmenden Falle
Wagt sich ein schwankender Steg von Brettern über die Fluten
Keck hinüber, und trägt auch, wem nicht schwindelt, hinüber.
Steil führt dann ein Pfad durch mancherley liebliches Buschwerk
Hoch zum Felsen hinan, der rechtshin die Pehrse begleitet.
Angenehm, ganz gemach sich erhebend, führt linkshin ein andrer,
Zwischen Erlengesträuch und Weiden und zierlichen Birken,
Einer Buchweizenflur voll kräftiges Duftes vorüber,
Eine Wies' hinauf, von Ameisenvölkern besessen,
An das Weizengefild' und den kohlreichen Garten des Pastors,
Lässt bescheiden ihn rechts, und führt sich neben ihm endlich

Mitten ins Pastorat, springt plötzlich da links zwischen Kleer' *) und
Keller der Milch hindurch, und führt dich zur köstlichen Aussicht
Ueber die tief in der Gruft sich wälzende blitzende Pehrse,
Ueber die Insel im Bach, von Nachtigallen besungen,
Und die Felder voll Korns, von wechselnden Wäldern umgürtet.
Hier ist ein Siehdichum von ländlicher Bauart erhoben,
Trefflich geeignet zum Ruhn, und alles Gesehn zu loben.

Der verlobte junge Landprediger.

Ey! was ich für ein Glückskind bin!
Gefaßt auf langes Harren,
Bekomm' ich von der Gönnerin
Die beste ihrer Pfarren

*) Kleete nennt man in Kur- und Livland ein Gebäude, worin Korn, Mehl, Flachs, Pökelfleisch ꝛc. aufbewahrt wird. Speicher übersetzt es allenfalls doch nicht ganz.

Ganz unverhofft, und neben dem
Ein Briefchen, wunderangenehm,
Von ihrer Nichten einer,
Vom Fräulein Fugenschreiner.

's ist unerhört! Ihr glaubt es kaum!
Sie wünscht mir Glück und Segen;
Und hinterher: „ich wär' im Traum
Zu Füßen ihr gelegen,
Und hätte ihre Hand begehrt;
Sie hätte gern sie mir gewährt;
Wenn ich sie wachend wollte:
Daß ich sie haben sollte."

's ist unerhört, und doch geschehn!
Sie weiß, ich kann sie leiden;
Jedoch verliebt sie anzusehn,
Ach! war ich zu bescheiden.
Denkt, wenn ihr könnt, euch jetzt mein Glück!
Ihr stießt es auch wol nicht zurück?
Sie ist so hübsch, so niedlich,
Und wie ein Täubchen friedlich.

Ich schrieb ihr auf Velinpapier,
Mit blanker goldner Kante, —
Sie selber hatt' es neulich mir
Verehrt, mit Gunst der Tante —

Ich schrieb ihr, wie ihr schließen könnt
Aus meinem scheuen Temp'rament,
Nach vielem langen Feilen
Die wohlgemeynten Zeilen:

Ewr. Gnaden haben, wie es scheint,
Mit meinem armen Herzen,
Das jetzt beynah vor Wehmuth weint,
Ein wenig Lust zu scherzen.
Denn wollt' ich es für Ernst ansehn,
Und flugs vor Lust und Freude krähn:
Ich würde zum Gespötte
Bey Jung und Alt, ich wette!

Ach! wärs Ihr Ernst: Sie zögen dann
Vom ganzen hohen Adel
Auf Ihren bürgerlichen Mann
Und sich nur Spott und Tadel.
Ich freylich machte mir nichts draus;
Ich lachte Alle, Alle aus,
Wenn ich so glücklich wäre,
Und hätte Sie zur Ehre.

Doch Sie? erträgt es auch Ihr Herz,
An Schmeicheleyn gewöhnet,
Wenn es ein Geck mit bitterm Scherz
Und Nasenrümpfen höhnet?

Und, unter uns! weiß Tantchen mit
Um diesen so gewagten Schritt?
Wird nicht ihr Vormund schmollen,
Und mir zu Halse wollen?

Wird's Ihnen leicht, Redout' und Ball,
Schauspiel und Kutschenrauschen
Mit Mühlgeklapper bey dem Fall
Des Baches zu vertauschen?
Wird Ihnen nicht beym Vogelsang
Die Zeit im dunkeln Obstwald lang?
Macht's Ihnen Spaß, im Garten
Des Kohls mit mir zu warten?

Und sehen Sie, statt junger Herrn,
Der jungen Hühner Scharren,
Des Truthahns stolzes Blähen gern
Rund um den Gurkenkarren?
Und hören Sie, statt Damenschnack,
Der Gäns' und Enten Gackgackgack,
Wenn sie zum Teiche fliegen,
Mit einigem Vergnügen?

Wird Ihnen, statt Kastratentons,
Der jungen Hämmel Lallen,
Das Ziegenhorn des Hirtensohns
Im Dorfe wohlgefallen?

Macht Ihnen nicht die Spinnerey
Auf einer ländlichen Pfarrey
Beym frühen Krähn der Hähne
Vapeurchen und Migraine?

Geht's Ihnen nicht zu sehr ans Herz,
Die Schleppe abzuschneiden,
Wie eine Schäfrin, nicht zum Scherz,
Im Ernste sich zu kleiden?
Schad't Ihnen nicht die Kellerluft,
Des Kirchenweins und Hausbiers Duft,
Des Apfelweines Gähren,
Wenn Gott ihn wird bescheren?

Kann Ihre Haut den Sonnenschein
Und rauhen Wind ertragen?
Bleibt, fällt der Fluren Mißwachs ein,
Ihr Mündchen ohne Klagen?
Stirbts Lieblingsschäfchen oder Rind,
Vielleicht wol gar ein liebes Kind:
Ach! können Sie's verschmerzen,
Und Gottes Ruthe herzen?

Und wenn mich Gott aufs Siechbett' hin
Zur Prüfung sollte legen:
Ach! können Sie mit treuem Sinn
Des Jammerbildes pflegen?

Und küssen Sie, wenn einst mein Lauf
Am Ziel ist, meinen Seufzer auf,
Und streuen Thrän' und Rose
Mir nach im Erdenschooße?

Wohl! können Sie zu alle dem
Im Ernste sich entschließen:
Wie würde dann so angenehm
Das Leben mir verfließen!
Ein holder Engel wären Sie,
Den Gott zur Wonne mir verlieh;
Ich wollte dann mein Leben
Freund Heinen für Sie geben.

Ach! auf den Händen trüg' ich Sie,
Mein Fräulein oder Weibchen!
Studirte Tag und Nacht für Sie
Auf frohe Zeitvertreibchen.
Doch, ach! Sie haben nur gescherzt,
Mich blos in einem Traum geherzt!
Ey! wollten Sie's in Wahrheit!
O geben Sie mir Klarheit.

Dies schrieb ich ihr; und sie schrieb mir:
Sie sind auch gar zu blöde,
Und halten mich, Gott weiß, wofür?
Zum wenigsten für schnöde.

Da ich schon lange mündig bin:
So folg' ich meinem eignen Sinn.
Ich bin der Stadtluft müde,
Und will Sie freyn. Armide.

Ey! was ich für ein Glückskind bin!
Ich eilte, wie ein Springer,
Zu meiner Herzenskönigin.
Nun hab' ich sie am Finger,
In Miniatür, in einem Ring.
Ich küsse tausendmal das Ding;
Und nächstens, sollt' ihr wissen,
Darf ich sie selber küssen.

Der junge Ehemann.

Mein ganzes Ich war im Gewühl,
Als sie zur Trauung schwebte.
Sie weinte. O! welch ein Gefühl
Die Seele mir durchbebte!
Ich fürchtete: es thät' ihr leid,
Daß sie sich meiner Wenigkeit
Auf immer schenken sollte,
Wie sie vorher es wollte.

Ich fühl's: der Schritt zu mir herab
Ist nicht viel angenehmer,
Als der ins mäuschenstille Grab,
Nur allenfalls bequemer.
Man kommt so leicht nicht aus dem Schooß
Der Mutter Erde wieder los,
Als von dem Schooß der Ehe,
Gesetzt: er thät' uns wehe.

Fast hätt' ich Nein! statt Ja! gesagt,
Den Kummer ihr zu nehmen,
Als mich mein Herr Kollege fragt'.
Ich musste mich bequemen
Zu Etwas. Also sagt' ich laut:
Erlauben's gnädig Fräulein Braut:
So ist Ihr Diener billig
Stets unterthänig willig.

Sie reichte gnädig mir die Hand,
Die weiche, weisse, kleine.
Gebunden ward das ew'ge Band;
Sie ist die hohe Meine.
Seit gestern Nachmittag um drey
Bin ich ein Paarmal schon so frey
Gewesen, sie zu küssen.
Was braucht ihr mehr zu wissen.

Sie weiß mit vieler Artigkeit
Mir ihre Huld zu würzen;
Hat immer Witz und Scherz bereit,
Die Zeit mir zu verkürzen.
Und dies Talent ist Vieles werth.
Wem Gott es mit der Frau beschert,
Kann froh durch dieses Leben
Nach einem andern schweben.

Der Vater.

Ich hab' ein Söhnchen!
Freue sich, wer auch eins hat!
Hoffe eins, wer keines hat!

Von eines Sternes *) Blumenhügel
Entschwebte auf der Liebe Flügel
Ein leichter milder Lebensduft,
Und mischte sich mit Blitzesschnelle,
Gleich einem Fünkchen aus der Quelle
Des Lichts, in träge Erdenluft.

*) Klopstock nennt diesen Stern, auf dem die ungebornen Menschenseelen wohnen sollen, Adamida.

Und sieh, ein Menschenherz
Hob bey dem süßen Schmerz
Vom Schlaf geweckt, zu wallen an,
Als rührt' es Gottes Engel an.

Mir ward ein Söhnchen!
Freue sich, wem auch eins ward,
Wie ein Engel schön und zart!

Wie? Oder bist du selbst ein Engel,
Du mein Erzeugter ohne Mängel,
Du, wie ein Engel schön und mild?
Sandt' aus dem Chor der Himmelsgeister
Dich jener höhern Wesen Meister
Ins Fleisch, damit sein hohes Bild
Auf Erden neu ersteh',
Und sichtbar wandele
Im Irrsaal, wo die Sünde wallt
Sehr oft in göttlicher Gestalt?

Heil, Heil dir, Söhnchen!
Leiblich deiner Mutter Bild,
Geistig deines Gottes Bild!

Schieß auf in Kraft, und wall' hienieden
Des Bildes werth, das dir beschieden;
Verläugne nie den Gott in dir.

Besieh' mit Ruhm den Kampf der Sünden,
Die deinen Lebensweg umwinden;
Der Gott besieg' in dir das Thier.
Dann schließt der Himmel sich
Dir auf; es hebet dich
Dahin dereinst des Gottes Ruf,
Der Erd' und Himmel für dich schuf.

Frohlock', o Söhnchen!
Seliger Unsterblichkeit
Bist du hier und dort geweiht.
Wenn einst ein frommes Weib du minnest,
Und Söhn' aus ihrem Schooß gewinnest,
Frohlocke dann, wie heute ich.
Du ziehst dem Himmel, wie der Erde,
Bewohner; der Gedanke werde
Dein Labsal, drücken Mühen dich.
Wer Kinder hat, erstirbt
Nicht, wenn sein Leib verdirbt;
Er lebt verjüngt in ihnen fort
Im Fleisch' und Geiste hier und dort.

Wie dank' ich würdig,
Mutter der Lebend'gen! für
Meines Wesens Erben dir?

Bevor dein Herz das meine wärmte,
Was war ich? Ein Gespenst, das schwärmte,
Der Welt erstorben, stumm und kalt.
Du hast mir Lust und Kraft zum Leben,
Das Leben selber mir gegeben
Durch deines Zaubers Allgewalt.
Mir lacht die Welt durch dich;
Ich liebe sie, sie mich.
Nimm, holde Lebensgeberin!
Mein ew'ges Ich zum Danke hin.

Du hast ein Söhnchen,
Deiner Träume süßes Spiel,
Deiner Wünsche höchstes Ziel.

Sein Lächeln sey dir bey den Mühen,
Des Lebens werth es zu erziehen,
Ermunterung und erster Lohn;
Sein kleines Spiel an deinem Herzen
Versüße dir die Mutterschmerzen;
Sein holdes Lallen künde schon
Dir seinen warmen Dank
Sein ganzes Lebenlang.
Du nährest deines Alters Stab
In ihm, den Gott ans Herz dir gab.

Die Mutter eines kranken Säuglings.

Ich arme Mutter!
Meiner Wünsche Blumenkrone
Welket mit dem siechen Sohne!

Wohin entflohn ist das Entzücken,
Das sonst aus deinen heitern Blicken
Wie Frühlingssonne lächelte?
Wo sind sie, deiner Wange Rosen?
Wo deiner Lippen süßes Kosen,
Wenn meine Brust dich weidete?
O du, sonst schön und mild,
Der jungen Freude Bild!
Ein Bild des Jammers liegst du da,
Dem schmerzlichen Verscheiden nah.

Ich arme Mutter!
Meiner Wünsche Blumenkrone
Welket mit dem siechen Sohne!

Wie rett' ich dich? Die Aerzte schweigen.
Ich seh' dein mattes Haupt sich neigen,
Wie eine welke Blum' es neigt.
Vermöcht' ein Bad von Mutterzähren
Erquickung noch dir zu gewähren;
Ich rettete dich, Liebling! leicht.

Doch keine Thrän' erhält
Dich aufrecht; schmachtend fällt
Dein Haupt zum grauen Staub' hinab,
Und Ruhe sucht's im stillen Grab.

Ich arme Mutter!
Meiner Wünsche Blumenkrone
Welket mit dem siechen Sohne!

So schift' ich Arme denn vergebens
Zur Welt des ungebornen Lebens
Die fährliche, die lange Fahrt,
Dich, junge Pflanz'! hieher zu setzen,
Die Flur rund um mich zu ergetzen
Durch Blür' und Früchte deiner Art!
Weh! auf der Erde nau
Ist dir die Luft zu rauh;
Der Wurm des Todes legt den Zahn
An deines Lebens Wurzel an.

Ich arme Mutter!
Meiner Wünsche Blumenkrone
Welket mit dem siechen Sohne!

Wo bist du, Hoffnung! hingeflohen,
Da Stürme mir Verderben drohen?
Entjagt dem Hafen fliegt mein Schiff;

Die Wogen brausen mir zur Seite;
Der Abgrund giert nach seiner Beute;
Die scharfen Zähne weist das Riff.
Ach! mit dem Sohn zugleich
Sink' ich ins düstre Reich
Des ungethümen Todes hin.
Sänk' ich allein statt seiner hin.

Ich arme Mutter!
Meiner Wünsche Blumenkrone
Welket mit dem siechen Sohne!

Nur eine Sandbank, dürr' und öde,
Ein nackter Felsen, kalt und spröde,
Der Geyer Wohnung, würde mir
Ohn' ihn, den heißgeliebten Kleinen,
Das kahle Ey der Erde scheinen,
Ein Paradies, verweilt' er hier.
Hauch Gottes! führe Du
Der Hoffnung Port mich zu,
Den böser Wetter düstre Nacht
Unsichtbar meinem Auge macht!

Ich arme Mutter!
Meiner Wünsche Blumenkrone
Welket mit dem siechen Sohne!

Kein Stern erscheint, mir Trost zu blinken,
Kein Hafenlicht, mir zuzuwinken,
Wo guter Hoffnung Busen wallt.
Verzweiflung röchelt aus dem Schlunde
Des Lieblings, wie vom Meeresgrunde
Empor der Hölle Röcheln schallt.
Ach, mit dem letzten Hauch
Des Sohnes fahr' ich auch
Ins dunkle Reich der Schatten hin.
O wehe! daß ich Mutter bin!!!

Die arme Trösterin.

Deiner Wünsche Blumenkrone
Ist verwelkt mit deinem Sohne.
Weine, doch verzage nicht!
Sieh die Erde! Sie gebieret
Blumen, die der Herbst entführet,
Neu im Lenz, und murret nicht.

Manchen Sohn hab' ich verloren,
Manchen wiederum geboren;
Sieben blühn noch um mich her.
Nimm statt des verlornen deinen
Mir vom Arme diesen Kleinen;
Denke, daß er deiner wär'.

O! er ist von gutem Herzen!
Sieh, er strecket, dich zu herzen,
Seine Arme nach dir hin.
Pflege sein zu deiner Freude,
Mir zum Trost in meinem Leide,
Da ich arm und Wittwe bin.

Die sechs andern zu erhalten,
Hab' ich früh und spät zu walten;
Dennoch mangelt oft uns Brod,
Mangelt Kleidung, mangelt Feurung
Du, im Wohlstand, kennst der Theurung
Namen nur, ich ihre Noth.

Nimm, ich bitte, nimm den Kleinen!
Gott wird wenden dann dein Weinen,
Wird mit Trost dein Herz erfreun;
Und zu lohnen dein Erbarmen
Mit dem hülfsbedürft'gen Armen
Neu dir einen Sohn verleihn.

Der tröstende Jude.

Klag' im lautesten Klageton
Um den inniggeliebten Sohn,
Den der Engel des Lebens,

Von den Sterblichen Tod genannt,
Deinem wiegenden Schooß' entwandt:
Ach! du jammerst vergebens.

Hab' ich selber nicht lang' und wild,
Doch vergebens die Luft erfüllt
Mit wehklagenden Tönen,
Als des Todes verrufne Hand
Alle Freude mir jüngst entwandt
Mit den lieblichen Söhnen?

Wie die Rose von Jericho
Blühten alle, wie Salomo
Waren alle voll Gaben.
Sieh, da träufelte Blatternthau,
Wie auf Blumen in Sarons Au
Mehlthau trieft, auf die Knaben.

Ach! sie welkten hinab zum Staub,
Des verzehrenden Gistes Raub;
Kaum genas mir nur einer.
Ach! verloren des Sehens Sinn,
Blieb mir einzig nur Benjamin,
Mein geliebtester Kleiner.

Und ich jammerte kläglich ob
Dem Verluste, wie weiland Job,
Oder wie Jeremias.

Tröstend aber begann das Kind,
Frommes Herzens, obwol stockblind,
Wie einst Vater Tobias:

War's nicht Gott, der uns gab und nahm?
So Tobias, wie Job, bekam
Das Verlorne ja wieder.
Laß uns harren, den Frommen gleich;
Gott ist mächtig und gut und reich:
Drum gebühren ihm Lieder. —

Eines Engels aus blauer Luft,
Oder eines aus dunkler Gruft
Worte lallte der Knabe.
Trostesbalsam durchdrang mein Herz;
Mannhaft trug ich den Vaterschmerz
Mit den Leichen zu Grabe.

Christin! weine nicht immerdar!
Gott ist gut, wie er immer war.
Deine Freud' einst hienieden
Ist im Himmel, und preist sein Loos
Dort in Sarai's sel'gem Schooß.
Mutter! gib dich zufrieden.

Ja, frohlock', in des Himmels Glanz
Unter Engeln im Sternentanz
Einen Liebling zu haben.

Er, im Wonnegenusse, singt
Dank dem Schöpfer, und dir, und winkt:
Komm, dich mit mir zu laben.

O ihr Kinder im Freudensaal!
Harret, bis uns im Thränenthal
Unsre Brüder begraben.
Dann wird uns auch der gute Tod
Zu euch führen, mit Himmelsbrod
Unsre Seelen zu laben.

Der tröstende Gemahl.

Vermögen Thränen, dir vom Herzen
Hinweg zu schwemmen deine Schmerzen,
Geliebtes Weib! so gieß sie hin.
Es gehn auch mir die Augen über;
Es schwebt auch mir, wie dir, ein trüber
Und feuchter Nebel vor dem Sinn.
Doch wird der Sonnenschein
Des Trostes ihn zerstreun:
Geschieden, nicht verloren ist
Der Gast, den du als Sohn geküsst.

Von eines Sternes Blumenhügel
Trug eines Engels leichter Flügel
Den kleinen Gast in deinen Schooß.
Mit paradiesischem Entzücken
Empfingst du ihn; ihn zu erquicken
War deine Mutterſorge groß.
Du ſchenktest ihm ein Kleid
Der Schnellvergänglichkeit,
Und ſtelltest, damit angethan,
Ihn auf der Erde Lebensbahn.

Das Kleid zerging, wie Schnee zerrinnet
Dies Erdkleid, wenn der Lenz beginnet;
Er ſchwebt' empor, wie Blütenduft.
Sein Engel hob ihn in die Ferne,
Hinauf zu einem andern Sterne
Im weiten Raum der Himmelsluft,
Wo nimmer ihm gebricht
Ein beſſrer Unterricht,
Und größre Wonne, als ihm hier
Je werden mocht' am Buſen dir.

Willſt du ihm ſeine höhern Freuden
In andern Welten nun verleiden?
O gutes Herz! du willſt es nicht.
Wohlan! ſo trockne deine Thränen,
Und ſtille deines Herzens Sehnen;
Was Gott erſchuf, zerſtört er nicht.

Du wirſt den kleinen Gaſt,
Den du gelabet haſt,
Wenn Gott dir winket, wiederſehn,
Vollendeter einſt wiederſehn.

Du wirſt mit höherem Entzücken
Ihn dann an deinen Buſen drücken,
Als eine Mutter, wenn ein Sohn
Im ſchönſten Schmuck der Mannesjugend,
Das Herz voll Weisheit und voll Tugend,
An ihre Bruſt zurückgeflohn.
Sie preiſt die Schule laut,
Die Geiſt und Herz ihm baut',
Die ferne Schule, deren ſie
Sonſt ohne Kummer dachte nie.

Drum ſtärke dich. Sieh, Engel bilden
In fernen himmliſchen Gefilden
Jetzt deinen Liebling zum Beruf,
Wozu vom Anbeginn der Zeiten
Für lange ſel'ge Ewigkeiten
Der große Vater ihn erſchuf.
Kennſt du des Ew'gen Plan?
Geh' ruhig deine Bahn.
Noch blüht dein Frühling; kränze dich
Mit neuen Blumen und auch mich.

Allgemeine Tröstung.

Verzweifle nicht, gebeugte, weiche Seele,
Beladen mit des Lebens Kummerlast!
Die Ruhe flieht auf ewig dich, o Seele!
Wenn dich Verzweiflung fasst.

Verzweiflung schafft ein Quentchen Gram zur Bürde,
Ein trübes Wölkchen zum Gewitter um;
Den Kelch, den selbst die Freude trinken würde,
Zum Wermuthsbecher um.

Vor ihrem Hauch verwelket jede Blume,
Die edles Mitleid dir als Balsam reicht,
Erlischt der Glanz dem reinsten Thatenruhme,
Und jede Kraft entweicht.

Sie windet dir unmerklich aus den Händen
Des Lebens letzten Trost, den Rettungsstab,
Und stürzet dich, den Frevel zu vollenden,
Vor deiner Reif' ins Grab.

Erwehre drum dich muthig dieser Feindin;
Die starke Hoffnung aber halte fest;
Dann schirmt sie dich, als deine treuste Freundin,
Wenn Alles dich verlässt.

Sie geht im Sturm der Leiden dir zur Seite,
Zeigt Licht dir in des düstern Grames Nacht,
Verleiht dir Muth und Kraft in jedem Streite,
Ist deines Schlummers Wacht.

Sie zaubert dich, und lägest du in Ketten,
Erkrankt, auf faulem Stroh, auf nassem Stein,
Durch goldne Träume bald auf Schwanenbetten,
In Eden bald hinein.

Gewährung nickt die immer holde Schöne
Gefällig deinem kühnsten Wunsche zu,
Und gibt, gewärtig, daß das Glück ihn kröne,
Dich ihrer Tochter: Ruh.

Im Schooß der Ruh erneuert sich dein Leben,
Mit andern Augen blickst du ins Gewühl,
Und thöricht scheint dir nun dein vorigs Streben,
Tand deiner Wünsche Ziel.

Was strebest du, die Brust voll banger Sorgen,
So spricht die weise Ruh, nach einem Ziel,
Das, wenn du's heut', o Seel'! erlangest, morgen
Dir scheint ein Kinderspiel?

Das dir vielleicht, so golden es auch stralet,
Nur eine neue scharfe Ruthe ist,
Für dein Gelüst gebunden und bemalet,
Das nie zufrieden ist?

Genieß das Gut, das dir dein Gott beschieden,
Er gab dir gnug, mit stillem Herzensdank,
Und wandle dann, gelassen und zufrieden,
Zum Himmel deinen Gang.

Von jener Höh' hernieder wirst du sehen,
Welch lauter Dank dort ewig dem gebührt,
Der durch ein Irrgewinde bittrer Wehen
Dich väterlich geführt.

Da wirst du sehn, warum er deinem Herzen
Dein Lieblingsgut entwand, taub deinem Flehn:
Er sparte dir dadurch die herbsten Schmerzen,
Und schuf dein Wohlergehn.

Drum murr' ihm nicht, er nehme oder gebe;
Was er, der Weise, thut, ist wohlgethan.
Er ist die Lieb'. O glaub' es fest, und lebe
Getrost nach seinem Plan.

Eitle Wünsche.

Aus dem Englischen des John Gay.

Nimm dir ein Weib, denn es ist noth;
War Gottes frühestes Gebot.

So dachte Jemand, der noch keins
Genommen hatt', und nahm sich eins.
Nun flehete der junge Mann
Gott auch um Leibeserben an.
Gott gab ihm drey: zwey Knäbchen und
Ein Mädchen, alle frisch und rund.
Was soll nun wol aus ihnen werden?
Ey! nichts Gemeines! Seht, auf Erden
Wird leider ja nur angesehn,
Wer reich ist, mächtig, oder schön.
Er bat noch einmal himmelhoch:
Du lieber Gott! dies Eine noch:
Gib Reichthum meinem ersten Sohn;
Das Andre findet sich dann schon;
Dem Zweyten hilf zu Ehr' und Macht,
Weil Alles dann ihm freundlich lacht;
Gib meiner Tochter Schönheit viel,
Und meine Wünsche sind am Ziel.
So flehet er den Himmel an;
Und der erhört den Ehrenmann.

Sein Erster lernt die Handelschaft,
Macht, was er macht, mit Glück, und rafft
Mehr Geld und Gut in kurzer Frist
Zusammen, als kaum möglich ist.
Nun läßt der Geiz ihm keine Ruh,
Und schreckt ihn, thut er's Auge zu,

Durch Furcht vor Dieben wieder auf.
Auf seinem ganzen Lebenslauf
Verfolgt ihn schwer ein Sorgenschwarm.
Bey allem Ueberflusse arm,
Speist er sich ab mit dürrem Brod,
Hilft armen Nächsten nie aus Noth,
Und hungert endlich gar sich todt.

Der zweyte Sohn, geschmeidig wie
Die Schlang', und klüger noch, als sie,
Kriecht sich vom Schreiberschemel bald
Zu Staatsministers Allgewalt.
Um seine Gnade bettelnd, kriecht
Der Hof vor ihm. Doch plötzlich liegt
Er auf der Festung; wie man sagt,
Des Hochverrathes angeklagt.

Die Tochter? Nun, die wächst heran
Zur Augenlust für Jedermann.
Solch eine Schönheit gibt's nicht mehr.
Ein ungeheures Freyerheer
Umkreist sie, betet fast sie an,
Und wünscht sie sich zum Eh'gespann.
Umsonst! die spröde Schöne blickt
Sie höhnisch spottend an, und schickt
Mit Körben allesammt zu Haus.
Doch jede Blume blühet aus.

Auch diese welkt; nur kurze Zeit,
Ach! dauert Mädchenherrlichkeit.
Sie sitzt, verlacht, ein Alterthum,
Und weint um ihren alten Ruhm.

Der Vater hängt den Kopf voll Harm;
Die alte Jungfer zankt ihn warm,
Und schreibt ihm alles Unglück zu.
Er seufzet: lieber Himmel du!
Nur du, nur du bist Schuld daran;
Du strafest hart mich alten Mann.
Da sagt' ihm eine Stimm' ins Ohr:
Du warst, und bist, und bleibst ein Thor.
Du wolltest nichts, als äussern Schein.
Der macht nicht glücklich, sieh's doch ein.
Auf Tugend sey, o Mensch! bedacht;
Die ist's allein, die glücklich macht.
Ist diese dein: dann mag geschehn
Was will, es wird dir wohlergehn.

Die Nachtwandlerin.

Aus dem Englischen des Madras Courier 1788, verändert.

Kirmeß war's, Schallmeyen klangen
Laut im Dörfchen Rosenhain;
Jung' und Alte sangen, sprangen
Um die Lind' in frohen Reihn.

Liebe Gäste aus dem Städtchen
In der Nähe mischten sich
In den Tanz; die schönsten Mädchen
Bot man ihnen lobelich.

Auch der Pfarrer hatte Gäste,
Lieb' und viele, groß' und klein';
Und er that und gab das Beste,
Ihre Herzen zu erfreun.
Seine einz'ge Frucht der Ehe,
Röschen, übt der Wirthin Pflicht;
That ihr auch das Füßchen wehe:
Gern gegangen schmerzet nicht.

Jung und schön, wie Apfelblüte,
Ehrlich, noch aus Einfalt keusch,
Ging sie, als der Tag verglühte,
Und sich legte das Geräusch,
In der Mägde Kammer schlafen,
Oben, wo die Eule träumt,
Weil sie einem jungen Grafen
Heint ihr Zimmer eingeräumt.

Dieser war ein Sohn des alten,
Den ihr Vater einst, als Kind,
Wohl zur Gottesfurcht gehalten,
Und erzogen wohlgesinnt.

Von der Schule war er heute
Zu des Vaters Freund geeilt,
Der des Gastes hoch sich freute,
Und sein Bestes mit ihm theilt.

Frey das Herz von Harm und Ränken
Lag der edle junge Graf.
Heisse Dünste von Getränken
Zeugten Träum' in seinem Schlaf.
Röschen wähnt' er sich zur Seite
Als Gemahlin auf dem Flaum.
O des Unglücks! er entweihte
Wirklich sie, und nicht im Traum.

Schlafend irr' umherzugehen
Pflegte sie seit langer Zeit.
Und so ging sie auf den Zehen
In der tiefsten Dunkelheit
Diese Nacht, und kehrte wieder
Zum gewohnten Schlafgemach,
Legte sich beym Jüngling nieder,
Und erwacht' in Weh und Ach!

Auch der Jüngling fuhr mit Schrecken
Aus dem Traum' und ihrem Schooß.
Sein Vergehen zu bedecken,
Schwur er, denn sein Herz war groß:

Ehrlich sie als Braut zu führen
Auf sein Schloß nach kurzer Zeit.
Röschen ließ vom Eid sich rühren,
Und verlieh auch ihm den Eid.

So den Bund vor Gott geschlossen,
Und gestillt das bange Herz,
Lagen Beyde, und genossen
Froh der Jugendliebe Scherz,
Bis die schwarze Nacht ergreifte,
Und das junge Morgenroth
Ihm, daß er von hinnen reifte,
Und der Schönen Hehl gebot.

Eile, mich dir zu vermählen!
Schrieb sie ihm nach seiner Flucht.
Schwer ist Liebe zu verhehlen,
Schwerer noch der Liebe Frucht.
Ach! sie regt sich unterm Herzen,
Das vor Kummer fast mir bricht.
Komm, und lindre meine Schmerzen;
Mein Verlobter! säume nicht! —

Unter lautem Herzenspochen,
Unter Furcht und süßem Drang
Harrte sie sechs lange Wochen,
Harrte sie zwey Monden lang

Eines Briefes, mehr noch seiner;
Und da ewig nichts erschien,
Machte sie sich auf in einer
Nebelnacht, ihm zu zufliehn.

Und sie fand ihn, eine Leiche.
Neulich im Duell empfing
Er den Stoß, durch den ins bleiche
Todtenreich er gestern ging.
Starkerschüttert sank sie nieder,
Ihre Sinne schwanden hin.
Und als sie erwachte wieder,
Schien der Tod ihr ein Gewinn.

Düstre Schwermuth tief im Busen,
Stummen Schmerz im starren Blick,
Eilte sie vom Sitz der Musen
Zu der Heimat still zurück,
Stahl sich Nachts in ihre Kammer,
Fand im Dunkel einen Strick
Schon am Pflock, der ihren Jammer
Ender', und ihr Mißgeschick.

Jeden Morgen hatte sehnend
Sie ihr Vater nach der Flucht
Hier, das matte Auge thränend,
Doch vergebens stets gesucht.

Heute fand er sie als Leiche,
Sein geliebtes Kind, am Strick;
Plötzlich fiel er an die bleiche
Wand, und sah nie mehr zurück.

König Lear und seine drey Töchter.

Aus Dr. Percy's Reliques of ancient english poetry.

Geruhig lebt' und wohlbetagt
In England König Lear.
Er hatte, was das Herz begehrt:
Geld, Gut, Gewalt und Ehr',
Und dann drey Tochter, Wunder der
Begabenden Natur,
So hold und schön und stattlich, wie
Sie bildet selten nur.

An ihnen hing sein Vaterherz,
Sie liebt' er mehr, als sich.
Doch, welche von den dreyen liebt
Am allermeisten mich?
So fragt' er einst — Ihr alle macht
So froh mich alten Mann,
Doch welche hängt am treusten mir
Mit ihrer Liebe an?

Da sprach die älteste, Ragan:
Traun! Vater! dir zu gut
Soll man vor deinem Angesicht
Vergießen all mein Blut.
Ehr dring' ein Schwert mir durch die Brust,
Als ich es leiden thu,
Daß man dich guten Alten bring'
Um einen Tropfen Ruh.

Die andre sprach: so will auch ich
Die allergrößte Noth,
Den allerherbsten Schmerz für dich
Erdulden, selbst den Tod.
Dein will ich pflegen Tag und Nacht
Mit aller Lieb' und Treu,
Damit dein gutes Vaterherz
Ohn' allen Kummer sey.

Wohl, wohl mir! wenn ihr also thut!
So rief der alte Herr.
Und was sagst du, mein jüngstes Kind!?
Liebst du mich weniger?
Kordelia, die jüngste sprach:
Ich werd' euch jederzeit
So lieben und verehren, wie
Es Kindespflicht gebeut.

Nicht mehr, als Pflicht, antwortete
Der König, willst du thun?
Ein Fünklein Liebe hast du nur,
Das, leider! seh' ich nun.
Fort, Bastard! ich verbanne dich
Von meinem Hof', entweich'!
Du hast an meiner Gunst nicht Theil,
Nicht Theil an meinem Reich.

In deiner Schwestern Busen flammt
Mehr Lieb', als ich begehrt.
Dafür sey ihnen all mein Land,
Gewalt und Gold beschert;
Damit ich frey von Sorge bis
An meinen Todestag
Von ihrer Liebe wohlgepflegt
Bey ihnen leben mag.

So hatten beyde großen Lohn
Für ihre Schmeicheley;
Die jüngste aber, fromm und treu,
Ohn' alle Heucheley,
Die ging als arme Pilgerin,
Verstoßen und verbannt,
Verkappt umher von Stadt zu Stadt,
Verkannt von Land zu Land;

Bis endlich sie nach Frankreich kam,
Und bessre Tage fand.
Denn arm und bloß auch ward sie für
Die schönste Dirn erkannt.
Der Ruf von ihrer Tugend und
Von ihrer Schöne kam
Zum Ohr des Königs, der sie dann
Sich zur Gemahlin nahm.

Ihr alter Vater lebt' indeß
Bey seinem Töchterpaar,
Das der gelobten Liebe bald
Nicht eingedenk mehr war.
Die älteste, an deren Hof
Der König anfangs wohnt',
Meynt': überflüßig sey es, daß
Sie Diener für ihn lohnt'.

Er hatte zwanzig bis dahin.
Sie meynt': die Hälfte sey
Genug, und ließ ihm zehen nur,
Und endlich nur noch drey.
Dann war auch einer noch zuviel;
Sie sandte alle fort,
Der Hoffnung, daß der König nun
Verließe diesen Ort.

So that er auch. Unwillig sprach
Er: soll ich betteln um
Ein wenig Brod bey einer, der
Ich gab ein Königthum?
Ich will zu meiner Gonorell,
Der zweyten Tochter, gehn;
Die wird, fürwahr! mit Lieb' und Trost
Mir mehr zur Seite stehn.

Er eilte flugs an ihren Hof,
Und klagt' ihr seine Noth.
Die sprach: es thut mir wahrlich leid,
Daß ihr so geht nach Brod.
Ich will in meiner Küche flugs
Verordnen, Brosamlein,
Die sonst die Magd an Bettler gibt,
Euch sattsam zu verleihn.

Als er den bittern Trost vernahm,
Da weint' er bitterlich,
Und rief: was that ich? Jedermann
Zur Warnung handelt' ich!
Ich will zu Ragans Hof zurück,
Wo mir es besser ward.
Sie wird mich speisen, hoff' ich noch,
Auf eine mildre Art.

Als er nun wieder dahin kam,
Da ward er weggejagt.
Hat er, da's ihm so wohl hier ward,
Nicht über mich geklagt?
Wehmüthig ging zu Gonorell
Der König abermals,
Da kärglich sich zu laben an
Dem Abhub ihres Mahls.

Doch Gonorell wies hart ihn ab:
Verschmäht' er, was ich bot,
So lab' in meiner Küch' ihn nie
Ein Bissen Hundebrod!
So sie; und keine Bitte macht
Ihr Herz im Busen weich.
Da bettelte, der hiebevor
Besaß ein Königreich.

Der jüngsten Tochter Worte, die,
Was guter Kinder Herz
Zu thun verbunden ist, gelobt',
Erwog er nun mit Schmerz.
Ach! konnt' er, da er sie verbannt,
Vertrauend zu ihr fliehn?
Er wagt' es nicht; die Bisse des
Gewissens nagten ihn.

Und Wahnsinn flog ihm ins Gehirn.
Er rauft sein graues Haar,
Des Alters Ehr' und Ruhm, vom Haupt,
Das sonst gekrönt ihm war;
Zerkratzt mit seinen Nägeln sich
Das Antlitz; und mit Blut
Besudelt irrt er jammerig
Durch Sturm und Regenflut.

Er irrt durch Feld und Wald, sogar
Nach Frankreich irrt er hin.
Ihm dämmerte die Hoffnung, dort
Sey Trost, im trüben Sinn.
Und seine Ahnung trog ihn nicht.
Kordelia vernahm
Kaum ihres alten Vaters Noth,
Als sie zu Hülf' ihm kam.

Sie sandt' ihm ein Gefolge von
Der Ritter Edelsten,
Die ihn an Aganippens Hof
Zu ihr geleiteten.
Ihr wohlgesinnter Herr Gemahl
Geruht', ein tapfres Heer
Zu waynen, alle dürstend nach
Der Helden Ruhm und Ehr'.

Und flugs nach England zog sie mit
Dem wohlbelobten Heer,
Zu rächen an den Frevelnden
Den alten Vater Lear.
Sie kämpfte ritterlich, und fiel,
Durchbohrt von einem Speer.
Doch ihre Helden krönt der Sieg,
Er krönte König Lear.

Nicht freuet' ihn die alte Macht,
Als er Kordelia,
Die kindlich treue Tochter, jetzt
Für ihn gestorben sah.
Auf ihre tiefdurchbohrte Brust,
Die Purpurquell' aus Schnee,
Neigt er sein mattes Haupt, und hob's
Nie wieder in die Höh.

Wer ist glücklich?

Wer ist denn glücklich unter den Sterblichen?
Wer ihre Schätze, wer den Unsterblichen
Des Himmels nicht den Himmel neidet,
Wer sich am eigenen Herzen weidet.

Gleich einem stillen Wiesenbach wallt sein Blut;
Unlautre Lüste schwellen's nicht an zur Flut;
Kein Wunsch aus eiteln schnöden Quellen
Brauset darin, und empört's zu Wellen.

In Liebe wallend, spendet er Trost und Rath,
Wenn er nicht Gold und Silber zu spenden hat,
Im Stillen, wo er kann, den kleinen
Schmachtenden Seelen, die trostlos weinen.

Auf den gestützet, der ihn herabgesandt
Aus frommer Geister himmlischem Vaterland,
Steigt kühn sein Geist von Sonn' auf Sonne
Auf zu dem Quelle der reinsten Wonne.

Aus ihm gelabet, steigt er mit neuem Muth
Zur Erde wieder, heiter, ob Rebenblut,
Ob Milch, ob Wasser da ihm rinnet,
Wo er aufs Wohl seiner Brüder sinnet.

Mit Sonnenblicken lächelt er übern Sturm
Der niedern Freuden, welcher den Erdenwurm
Und Schmetterling im Wirbel drehet,
Da er indeß wie ein Felsen stehet.

Des bösen Leumunds giftiger Zahn zerbricht,
Der dieses Demants reinesten Kern anficht.
Die Tugend gibt ihm neue Klarheit.
Folg' ihm! er leuchtet dir hin zur Wahrheit.

Ob Seidenraupen, oder ob Lämmer ihn
Bekleiden: eile, eile ihm zuzufliehn,
Willst du zufrieden durch das Leben
Mit ihm ein Engel zu Engeln schweben.

Der Kurländer in Westindien.

Der jüngste Sohn der Zeit, der heitre Tag,
er stirbt.
Thauwolken weinen Thränen drob.
Ihr Goldsaum ist dahin. Gold hassen Trauernde;
Lockt's Hingeschiedene zurück?
Mich Thoren lockte Durst nach Gold zu seinem
Quell;
Ich stillt' ihn, fern vom Vaterland,
Und füllte Tonnen mir mit diesem schnöden Wust;
Und seufze nun im Ueberfluß.
Hier auf dem Felsen, wo der weiche Abendwind
Ins Riesenlaub des Pisangs haucht,
Steht ostwärts hin mein Blick; gen Kurland
starret er.
Dort wallt mein Geist im Aehrenfeld,
Und lauscht am Bach, am See, wo schlanke
Mägdlein sich,
Wie Schwäne weiß, wie Rosen roth,

Vom Faulbaum tief versteckt, bey Nachtigallensang,
Des lauen Sommerbades freun.
Nehmt, Lichtgestalten! nehmt mein Gold, und sendet mir
Zum Weib der Schwestern eine her!
Verächtlich bin ich nicht; noch röthet Jugend mir
Die Wang', und Kraft stählt meinen Arm;
Nicht krüpplicht ist mein Wuchs; mein Aug' ist himmelblau,
Und blond und lang mein schlichtes Haar.
Auf jenem Hügel, rings von Kokospalmen und
Bananen-Pisang schön umkränzt,
Blickt stolz mein Haus umher, von Dattelpalmen fein
Gezimmert, und mit Ebenholz
Und Mahagoni schön bekleidet jede Wand.
Durch grünen Flor schwimmt Luft und Licht
In mein Gemach; und Seid' und Baumwoll' ist mein Bett',
Ach! nie mit einer Dirn getheilt.
Ein Ekel sind sie mir, die hundert Mägde, die
Mir Zucker, Reiß und Kaffee baun.
Seht, ihre Haut ist Nacht, und Finsterniß ihr Geist,
Und Trauer wohnt in ihrer Brust.

Ihr Töchter Kurlands, weiß, wie frischgefallner Schnee,
Ihr wallt vor meines Geistes Blick.
Vergebens lenkt die Hand sich nach der euren hin;
Sie sinket traurig leer zurück.
Ach! meine Sehnsucht ruft schier jeden Ostwind an:
Führ' eine Weiss' ans Eiland her,
O führe Tausende auf schnellen Schiffen her!
Des Eilands weisse Jünglinge,
Sie öffnen, heiß wie ich, die Arme zum Empfang
Der Lieblichen, und legen froh
All' ihre Schätz' und sich zu ihren Füßen hin.
Doch taub sind Winde unserm Flehn.
Nur Schwarze wehn sie her. Mein Herz bleibt liebeleer,
Und schwermuthathmend meine Brust.
O trüg' ein linder West mein Lied in euer Ohr,
Wenn ihr mit Blumen in dem Haar,
Von Lindenduft erquickt, vom Frühlingshauch berauscht,
In süßen Träumen einsam ruht,
Vielleicht — Doch, Hoffnung! schweig, du ew'ge Täuscherin!
Sie schreckt der Pfad durchs weite Meer,
Der Wogentanz im Sturm, der Männerherzen schreckt,
Und Trennung aus der Schwestern Kreis,

Und jener Theuren, die zu ihres Alters Trost
Sie zeugten, pflegten, bildeten.
Wer mag sie schelten drob? Der Heimat Halmendach
Wiegt Goldpaläst' im Ausland auf;
Der schwache Erdensohn tauscht nur gezwungen mit
Dem Himmel seinen Erdkloß um.
Verbleib im Vaterland', in kühler Zone dort,
Du Lilie Kuroniens!
Weh, weh mir! risse dich ein Sturm auf meinen Wink
Vom väterlichen Boden weg,
Und pflanzte dich hieher, und hier versengte dich
Des Flammensternes heisse Glut,
Und meiner Liebe Pfleg' und Wartung könnte nicht
Vor Welkung schützen, Traute! dich:
Ich welkte dann mit dir zum grauen Staub hinab,
Und unbeweint und unbeklagt! —
Ich kehre düster heim. Hauchet euren Wohlgeruch
Nur in die Flut der Abendluft,
Ihr Sinaäpfel! und ihr paradiesischen
Prachtfeigen, Pisang! würzige
Melonen, Ananas! ambrosisches Geschmacks;
Ihr Kaffeeblüten! süßes Dufts.

Schaut majestätisch nur auf Pflanzenpöbel her,
Du Kokos- und du Dattelpalm'!:
Ich wall' euch stumpf vorbey. Konnt' ohne Mitgenuß
Sich Adam einst in Eden freun?
Sein Auge spähete nach Fleisch von seinem Fleisch
Umsonst sich matt, und schloß sich tief.
Bereitet, Schwarze! mir mein Lager! Morgen schon,
Vernehmt's, und freuet träumend euch!
Verkauf' ich halbes Werths dies, dies mein Paradies,
Führ' euch zurück zum Senegal
In eurer Lieben Arm, und kehre selber dann
Zur ungestümen Düna heim.
Ach! unter Schnee und Eis und Dorn und Distel wohnt
An eines Weibleins Schwanenbrust
Sich's lieblicher, als hier, wo Eis ein Mährlein heisst,
Wo Rosen ohne Dornen blühn,
Doch keine Wangen blühn. Dort, Schwarze! blühen sie;
Und würziger und süßer ist
Ihr Mund, als Ananas und Adamsfeigen sind.
Dort wärmt des Wolfs und Bären Pelz

Und Birk' und Fichte uns; und herbe Beeren, die
Der rauhe, kalte Boden zeugt,
Und strengen Apfelsaft versüßt uns Honigseim,
Und saure Grütze fetter Schmand.
Lustwandelt' ich doch schon an deiner weissen Hand,
Du, deren Bild mein Herz entzückt!
Lustwandelt' ich doch schon mit dir durch Au und Feld,
Mit dir am schilfgekränzten Bach,
Mit dir im kühlen Hain, und läse Beeren dir
Ins saubre Körbchen! Doch getrost,
Auf Windesflügeln eil' ich zu dir endelich, *)
Und kose mit dir ewiglich.

An einen Postknecht, in finstrer Herbstnacht.

Die Nacht ist dunkel, es ist wahr.
Was ist dabey wohl für Gefahr?
Du siehst des Wagens Rosse nicht,
Sie nicht den Weg; doch das Gesicht
Wird ihnen vom Geruch ersetzt,
Und Aller Augen ruhen jetzt.

*) endelich heisst: schnell, hurtig.

Zwey Monde, meynst du, sollten seyn,
Daß nie es fehl' an ihrem Schein.
Wohl! wenn sie wären, wär' es mir,
In allem Ernst! so lieb, wie dir.
Es gibt wohl Erden, doch sehr weit
Von unsrer, die dies Glück erfreut.
Ja, eine weiß ich, die zwey Paar
Recht schöner Mond' hat *), und sogar
Noch eine, welche drey Paar hat **),
Von Glanze zwar für uns so matt,
Daß wir mit bloßen Augen nicht
Das Mind'ste sehn von ihrem Licht.
Um eine ferne Erde sehn
Sogar wir sieben Monde gehn. ***)

*) Dies ist der Planet Juviter. Er ist ein Tausend sieben Hundert und acht und zwanzig mal größer, als unsre Erde, über ein Hundert und acht Millionen Meilen von der Sonne, und über sieben und achtzig Millionen Meilen von uns entfernt. Jeder seiner vier Monde ist größer, als unser Mond.

**) Dies ist der Planet Uranus, den Herschel, Musikdirektor in Bath, in England, den 13ten März 1781, entdeckte. Er ist von der Sonne drey Hundert und achtzig Millionen Meilen entfernt, so daß er sie nur einigemal größer sieht, als wir einen großen Stern sehen.

***) Dies ist der Planet Saturn. Er ist ein Hundert und neun und neunzig Millionen Meilen von der Sonne und ein Hundert und neun und siebenzig Millionen Meilen von der Erde entfernt. Er sieht die

Doch da uns Gott nur einen gab,
Der heute zunimmt, morgen ab,
Wie's ihm nicht anders möglich ist:
So sey du, als ein guter Christ,
Zufrieden, ich bin's auch, damit,
Und fahr' im Dunkel blos im Schritt.
Daß zu ganz anderem Behuf,
Als uns zu leuchten, Gott ihn schuf,
Das leuchtet dir von selber ein,
Da wir nur selten sein uns freun.
Oft macht er ganze Tage lang
Beym Schein der Sonne seinen Gang,
So dienstbeflissen um uns her,
Als wenn sein Licht uns nöthig wär';
Und Niemand will's. Jedoch zur Zeit
Der allertiefsten Dunkelheit,
Wo Licht am meisten nöthig thut:
Da hat er nicht ein Fünkchen Glut.
Drum ist es wol nicht seine Pflicht,
Als Nachtlamp' uns sein mattes Licht
Zu spenden. Wäre sie's: o dann
Thät er, was jetzt er selten kann.
Ich denk': es wohnen Wesen da,
Wie sie kein Erdbewohner sah;

Sonne zehnmal kleiner, als wir sie sehen; und ist so groß, daß man aus ihm ein Tausend und dreyßig solche Weltkörper, wie unsere Erde, machen könnte.

Es wohnen auch wol Leute drauf;
Die sehn zu unsrer Erd' herauf,
Und halten sie für ihren Mond,
Den anzusehn die Mühe lohnt,
Da dreyzehn mal er größer scheint
Den Herrn im Mond, als dieser Freund
Uns scheint in seinem größten Glanz. *)
Was meynst du dazu, lieber Hanns!?

Du murrest fort, und willst sogar,
Die Sonne sollte hell und klar
Die Nacht auch scheinen. Lebten wir
Dreyhundert Meilen weit von hier
Nach Norden zu, zur Sommerszeit:
Dann sähn wir zwey, drey Monat lang
Nie Sonnen- Auf- noch Untergang.
Nicht so, mein Freund? Da schiene wol
Die Sonne, wie sie scheinen soll?
Ach nein! im Winter sähst du sie
Beynah ein Viertheiljahrlang nie.

*) Unser Mond ist sechzigmal kleiner, als unsre Erde, seinem Gehalte nach; und dreyzehnmal kleiner als sie, in seiner Oberfläche. Er ist funfzig Tausend Meilen von uns entfernt, und ein solcher Körper, wie unsre Erde. Das Licht, was er uns gibt, ist blos Widerschein der Sonne.

Und das gefällt dir wieder nicht.
Du bist und bleibst ein Freund vom Licht.

Du meynst: zwey Sonnen sollten seyn,
Daß nie uns fehl' ihr goldner Schein.
Hast du dabey denn wohl bedacht:
Wie heiß die eine schon es macht,
Wenn's Sommer ist? Was würden nun
Nicht zwey mit ihrer Hitze thun?
Verbrennen müssten Kraut und Laub,
Der Fisch im Fluß, der Wurm im Staub;
Die kühle Nacht, die Alles jetzt
Mit Schlaf erquickt, mit Thaue letzt,
Die wäre dann, wie Ofenglut;
Und uns verginge Kraft und Muth.
Wir müssten andre Wesen seyn,
Um zwey uns naher Sonnen Schein
Bestehn zu können. Sey doch froh,
Daß unser Gott es machte so.
Um ganz dich zu befriedigen,
Muß ich dir wol verkündigen:
Daß Gott ein zahllos großes Heer
Von Sonnen schuf, rund um uns her,
Die groß, wie unsre Sonne sind,
Und viele größer noch, mein Kind!
Die aber, weil sie ferne stehn,
Wir blos als kleine Sterne sehn.
Stünd' ihrer eine uns so nah,

Wie unsre Sonne steht: *) sieh da!
Dann wär' dein heisser Wunsch erhört,
Doch unsre Erde, ach! zerstört.

Daß bey des Wagens trägem Gang
Die finstre Zeit nicht gar zu lang
Dir scheinen möge, geb' ich dir
Von ein'gen Kunde; horche mir.
Der Stern der Vega, **) den du wol
Gesehn hast, wenn von Sternen voll
Bey heitrer Nacht der Himmel prunkt,
Und Alles an ihm glimmt und funkt,
Der Stern der Vega, der allein,
So klein er scheint, so wunderklein,
Hätt' einen acht und dreyßig mal,
Wie sag' ich's? breitern Ball und Stral, ***)
Als unsre Sonne, stünd' er da,
Wo diese steht, so fern, so nah,

*) Unsere Sonne ist zwanzig Millionen Meilen von uns entfernt. So wie unsre Erde sich in vier und zwanzig Stunden einmal umdreht, so dreht sich die Sonne in fünf und zwanzig Tagen und vierzehn Stunden einmal um. Man glaubt, daß sie ein dunkler Körper, wie unsre Erde sey, der aber mit einer Lichtatmosphäre umgeben sey. Sie kann von lebendigen und sehr vernünftigen Geschöpfen bewohnt seyn.

**) Die Leyer, ein Stern der ersten Größe, im Norden.

***) Durchmesser.

Was von der Erde ungefähr
Ein Stieg *) Millionen Meilen wär'.
Das macht dich munter, guter Mann!
Ein andrer Stern, Aldebaran, **)
Hat einen Hundert sechzigmal,
Versteh' mich, breitern Kreis und Stral,
Als unsre Sonn'; und die ist schon
So groß, daß eine Million
Von Kugeln, unserm Erdball gleich,
Draus werden könnte, wenn sie weich,
Wie Thon gemacht, und dann verwandt
Zu Kugeln würd' in Gottes Hand ***)

Wenn da, wo sich in Majestät
Jetzt unsre große Sonne dreht,
Sich Aldebaran drehte, o!
Du wärst gewiß darüber froh.
Er fing' um Sechs des Morgens an,
Uns aufzugehn, und wäre dann
Um zwölf Uhr Mittags erst heraus,
Und brennte dir die Augen aus.

*) Zwanzig.

**) Das Ochsenauge, ein Stern der ersten Größe, im Stier.

***) Eigentlich können eine Million vier Hundert und fünf und dreyßig Tausend und fünf und zwanzig Kugeln von der Größe unserer Erde daraus gemacht werden.

Was kurze Nächt' und lange Tag'
Ein solches Sönnchen machen mag,
Das denke nach Belieben dir.
Jetzt zeig' ich dir ein andres Thier,
Die Ziege *) nämlich; so benennt
Man einen Stern am Firmament,
Der ungefähr zwey Hundert und
Noch acht und sechzig mal das Rund
Der Sonnenscheibe, in die Queer
Gemessen, ausmacht. Ginge der
Da, wo es unsre Sonne thut,
Um Sechs uns auf mit seiner Glut:
So wär' er Nachmittags um Vier
Erst ganz zu sehen, ach! und wir,
Unfähig, solchen Glanz zu sehn,
Wir müssten augenblicks vergehn.
Mehr als drey Viertheil von dem Blau
Des Himmels nähm' er ein, zur Schau
Dastehend, wie ein Riese groß,
Vor einem kleinen Erdenkloß. **)

*) Capella.

**) Dieser Stern, der zwey Hundert und acht und sechzig Durchmesser der Sonne hat, würde die ganze Erdbahn, von vierzig Millionen Meilen im Durchmesser, überdecken, und noch um ein Viertheil derselben über dieselbe hinausreichen; denn er hat ein und funfzig Millionen, drey Hundert und neun und achtzig Tau-

Wir wären dann wol ohne Nacht.
Doch Dank dem Schöpfer, dessen Macht
Und Güt' und Weisheit sein Revier
Sehr weit, unsäglich weit von hier
Ihm ordnete und an ihm wies,
Und nur sehr klein uns sehn ihn ließ.
Ganz ohne Schaden könntest du,
Ließ es der Dunst der Erde zu,
Ihn sehn, und seines Lichts dich freun,
Von Tausend andern obendrein;
Ja, Millionen anderer,
Von Größe noch beträchtlicher,
Die sähst du jetzo ohne Fahr,
Wär' unser Himmel hell und klar. *)
Du sähst sogar den Sirius,
So klein, wie eine Haselnuß,

send Meilen im Durchmesser. Er würde $\frac{22}{37}$, also über $\frac{3}{5}$, des Himmels erfüllen, wenn er uns so nahe wäre, wie unsere Sonne es ist.

*) Herschel sah durch das Gesichtsfeld seines Fernrohrs, das er auf die Milchstraße gerichtet hatte, in einer Viertheilstunde ein Hundert und sechzehn Tausend Sterne durchgehen; und ausser der Milchstraße zählte er in einer Stunde auf funfzig Tausend Sterne. In was für ungeheuren Entfernungen mögen nun alle diese Sterne von einander abstehen, da jeder eine Sonne ist, die wieder von vielen Erden, und diese wieder von ihren Monden umgeben sind!

Dem Scheine nach, doch in der That
Die große Well' im großen Rad
Der großen Sonnen ohne Zahl,
Umringt von Erden allzumal,
Die alle um ihn her sich drehn,
Und nimmer, nimmer stille stehn;
Für die ein ungeheurer Gang,
Zehn Millionen Meilen lang,
Kaum eines Haares Breite macht,
Und zehn Millionen Tag und Nacht
Im unermeßlich großen Ring
Der Zeit nur einen Augenwink.
Mit scharfem Auge sähst du auch
In fernster Ferne, fast wie Rauch,
Manch erbsengroßes Wölkchen stehn;
Denn größer wirst du's schwerlich sehn.
Ein solches Nebelfleckchen ist,
Sagt mir ein Freund, der Sterne misst, *)

*) Der Sternforscher Bode in Berlin. Er zählt alle Fixsterne ausser der Milchstraße nebst dieser zu einem Fixsternsystem, zu welchem auch unsere Sonne gehöre, und dessen Centralsonne der Sirius sey. Dieser Annahme fügt er noch den erhabenen Gedanken bey, daß die Nebelflecke, welche gemeiniglich in einer länglich-runden Gestalt erscheinen, nichts anders als von fern gesehene ganze Milchstraßen, oder Systeme von Millionen Sonnen seyn mögen, von denen wir blos den vereinigten Glanz wahrnehmen, ohne die einzelnen Sterne unterscheiden zu können. Viel-

Ein Heer von Sonnen ohne Zahl,
Umkreist von Erden allzumal,
Aus dessen Mitt' ein Sirius
Sie allesammt regieren muß.
Doch er, der Alles das erhält,
Ist unser Gott, der Herr der Welt,
Der dich und Alles das erschuf
Zu ganz verschiedenem Beruf.
Mit tiefster Ehrfurcht bet' ihn an,
Der solche Ding' erhalten kann,
Und ewig, ewig es auch thut,
Und nimmer, nimmer, nimmer ruht.
Gedenke sein mit Lieb' und Dank
Dein ganzes, ganzes Leben lang:
Daß er die Wunder seiner Macht
Sogar in einer finstern Nacht

---

leicht sind alle Milchstraßen wieder in Systeme von noch höhern Ordnungen geordnet, die ebenfalls ihre Centralsonnen haben. Welche ungeheure Größe des Weltalls! Welche unendliche Menge von Sonnen und Erden! Welche Mannigfaltigkeit von Geschöpfen, die sie bewohnen, und die sich darauf glücklich fühlen! Wie verschwindet die Erde mit allen ihren Bewohnern, ja das ganze Sonnensystem in ein Nichts gegen die Unendlichkeit der Schöpfung! Und wie unendlich groß und erhaben erscheint uns dagegen Gott, der Schöpfer und Erhalter dieser unendlichen Welt!

Dich kennen und bestaunen lehrt,
Und deine Wünsche nicht erhört,
Durch die die Ordnung seiner Welt,
Worin er sie so weis' erhält,
Gestöret werden würde, wenn
Er sie erfüllt', und wobey denn
Du selbst zu Grunde gingest, und
Mit dir das ganze Erdenrund,
Worauf du jetzt so ruhig fährst,
Und dich mit Hochgedanken nährst.
Gott, Gott hat Alles wohlbedacht,
Und Alles, Alles wohlgemacht.
Dies denke oft, dann fähreſt du
Geruhig deinem Ziele zu.

Ey sieh doch! in der Nähe springt
Ein Lichtstral plötzlich auf, und winkt
Uns zu sich. Ist's die Stazion?
Ja! Gut, behalt die Lekzion.